

Erinnerung an Palästina

VON

Salomon Lewysohn,

Verfasser der Schriften:

„Klänge aus dem Morgenlande.“ [Posen, 1859].

„Deutsche Biographie des Rabbi Akiba Eger“ [Posen 1865] und

„Der gelehrte und praktische Lebensberuf der Talmudisten“ [Berlin, 1868.]



Posen,

im Selbstverlage des Verfassers.



Mit zwei vorgehefteten Lithographien.

BIBLIOTEKA GŁÓWNA
UNIWERSYTETU AMW POZNANIU



350382

Wypożycza się
tylko do czytelní

Erinnerung an Palästina

von

Salomon Lewysohn,

Verfasser der Schriften:

„Klänge aus dem Morgenlande.“ [Posen, 1859].

„Deutsche Biographie des Rabbi Akiba Eger“ [Posen 1865] und

„Der gelehrte und praktische Lebensberuf der Talmudisten“ [Berlin, 1868].

Posen,

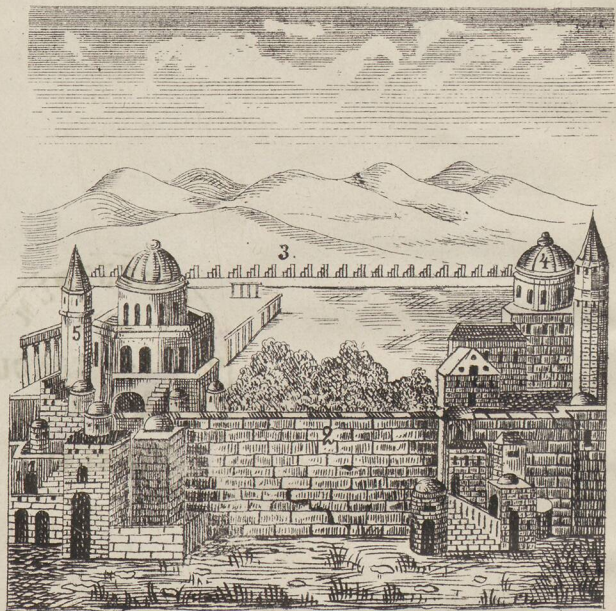
im Selbstverlage des Verfassers.

Nebst zwei vorgehefteten Lithographien.

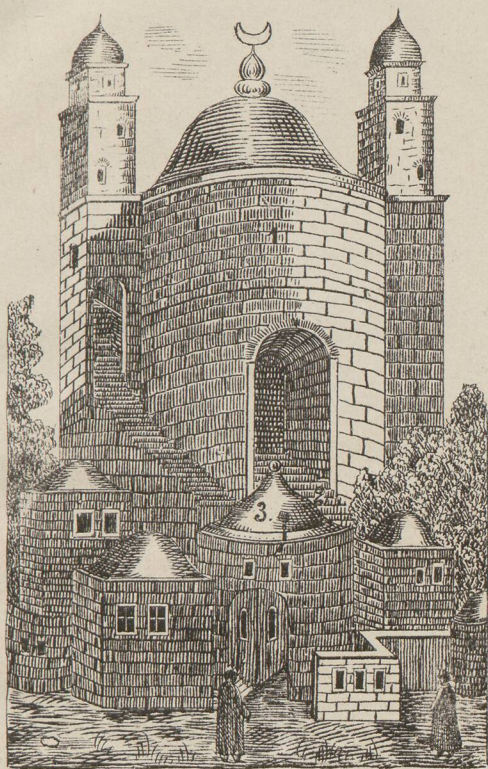
10730
10731
10732
10733
10734

Nr 4





1. Die westlichen Trümmer der heil Tempelmauer [Seite 7.]
2. Die 6 später aufgezogenen Schichten der westlichen Mauer [Seite 8.]
3. Die Stätte des Tempels. Mekom Ha-Mikdash [S. 8.]
4. Studierzimmer Salomons.
5. Das Tribunal.



1. David's Burg [Seite 90.]
2. Die Treppe zu den unterirdischen
Königsgräbern [Seite 90.]
3. Die Doppelhöhle der Patriarchen [S. 89.]



Erinnerung an Palästina

von

Salomon Lewysohn,

Verfasser der Schriften:

„Klänge aus dem Morgenlande.“ [Posen, 1859].

„Deutsche Biographie des Rabbi Akiba Eger“ [Posen 1865] und

„Der gelehrte und praktische Lebensberuf der Talmudisten“ [Berlin, 1868.]

Posen,

im Selbstverlage des Verfassers.

Nebst zwei vorgehefteten Lithographien.

Erinnerung an Helldorf

von

Salomon Grunwald

Grafen von Helldorf

„König von Helldorf“ (1881)
„König von Helldorf“ (1881)
„König von Helldorf“ (1881)
„König von Helldorf“ (1881)
„König von Helldorf“ (1881)
„König von Helldorf“ (1881)
„König von Helldorf“ (1881)
„König von Helldorf“ (1881)
„König von Helldorf“ (1881)
„König von Helldorf“ (1881)

3503827



Hofen

im Selbstverlag des Verfassers

Druck und Verlagsanstalt

1955 La 7313

Sr. Wohlgeboren

dem

Königlichen Kommissionsrath

Herrn J. Goldmann

in Berlin

aus

Hochachtung und Erkenntlichkeit gewidmet

vom

Verfasser.

Dr. H. H. H.

und

der königlichen Kommission

H. H. H.

in Berlin

und

der königlichen Kommission

und

Verfasser.

Vorwort.

Wer liest und erfährt nicht gern Manches über ein Land, an welches sich so viele interessante Erinnerungen knüpfen, über Palästina, den Boden der national-historischen Entwicklung des jüdischen Volkes? — Wer fühlt nicht irgend ein Interesse für Hebron, Bethel, Tiberia und besonders Jerusalem mit den denkwürdigen Gräbern und Umgebungen? In Jerusalem ist fast jeder Fußtritt heiliger Boden. Fast jedes Haus hat seine fromme Sage, jeder Stein seine geschichtliche Erinnerung; fast jede Bergschlucht, jede Grotte ist der Schauplatz einer heiligen Tradition und der Boden einer morgenländischen Sage. — Ein würdiger Ernst, eine tiefe Empfindung bewegt unser Gemüth, wenn wir im Geiste einen Ausflug machen nach den heimatlichen Fluren unserer glorreichen Ahnen, wo sich vor

unseren Augen die Ueberreste des Tempels erheben und uralte Trümmer an die Spuren ehemaligen Glanzes erinnern. — Welch ein mächtiger Herzenserguß ist es für uns, wenn wir im Geiste zwischen den Grabhügeln wandeln, unter denen die Patriarchen, die Propheten und andere Männer schlummern, welche hellstrahlende Sterne am Horizonte der Gelehrsamkeit und Tugend gewesen sind.

Die Angaben über die Gräber sind aus authentischer Quelle geschöpft. — Die biographischen Skizzen und die künftigen Aussprüche der Talmudisten sind aus dem Talmud gesammelt und geordnet.

Gegenwärtige Schrift ist eine vollständige Umarbeitung meiner im Jahre 1859 verfaßten „Klänge aus dem Morgenlande“ und unterscheidet sich von Letzteren wesentlich in vielfacher Beziehung. Es sind hier jene massenhaften hebräischen Einschaltungen gänzlich weggelassen, jene 125 Randbemerkungen auf 32 reducirt und dem Texte einverleibt worden, dahingegen sind eine große Menge biographischer Skizzen und Charakterbilder hinzugekommen, wodurch vorliegende Schrift an größerem Umfange und reichem Inhalt gewonnen hat.

Wien, im Mai 1868.

Salomon Lewysohn.

Inhalts-Verzeichniß.

Nr.		Seite.
I.	Jerusalem:	
	a) in statistischer Beziehung, seine Thore und seine unterirdischen Gänge oder Katakomben	1—4
	b) Jerusalem mit der Königsgruft	4—7
	c) Die westlichen Ruinen des Tempels	7—11
	d) Jerusalem mit seinen Gräbern	11—15
II.	Chewron mit den verschiedenen Gräbern	15—17
III.	Bephat oder Zafet mit seiner denkwürdigen Umgebung	18—38
IV.	Tiberia und seine nächste Umgebung	39—52
V.	Ein aus dem Hebräischen frei übersehener, durch biographische Skizzen u. erweiterter Brief aus Bephat	53—88
VI.	Die Doppelhöhle der Patriarchen	89—90
VII.	Alphabetisches Namens-Register	91—95
VIII.	Ankündigung meiner Schrift: „Der gelehrte und praktische Lebensberuf der Talmudisten“	96—99

Anhangs-Verzeichnis

Druckfehler-Berichtigung.

Seite 32	Zeile 11	muß es heißen:	grandiosen
43	19		des
47	4		rief
50	25		Abigajil
50	26		Nabat
59	14		Individuum
74	23		cura

I
II
III
IV
V
VI
VII
VIII

I.

Jerusalem,

a) in statistischer Beziehung, seine Chöre und seine unterirdischen Gänge oder Katakomben.

Jerusalem in seiner gegenwärtigen Beschaffenheit, in Form eines nicht regelmäßigen Vierecks, mit seinen vielen Thürmen, Zinnen und Kuppeln, ist noch jetzt, trotz der vielen feindlichen Zerstörungen, von einer starken, phantastisch geackten, Ring- oder Stadtmauer umgeben. Nach der neuesten Statistik zählte die heilige Stadt Jerusalem am Schlusse des Jahres 1866 gegen 18.000 Einwohner, nämlich: 5000 Mohamedaner, 9000 Juden, (meist Eingewanderte), und 4000 Christen aller Konfessionen. Der Gouverneur, Iszet Pascha, läßt die salomonischen Teiche und die alte Wasserleitung wieder herstellen, um die in einer wasserlosen Gegend belegene Stadt mit Wasser zu versehen. Jerusalem ist mit Europa durch zwei Telegraphenlinien über Beirut und über Alexandrien verbunden.

Die mit eisernen Thüren versehenen Hauptthore der erwähnten Ring- oder Stadtmauer bilden die Ausgangspunkte nach den verschiedenen Richtungen hin. Jedes Thor führt seinen besondern, historisch begründeten Namen.

Das südwestliche Thor heißt: das Zionsthor, wegen der in seiner Nähe sich erhebenden Zionsburg mit den Grüften der Könige aus dem David'schen Regentenstamme.

Am nordwestlichen Winkel das Soppe- oder Taffathor, so benannt, nach der uralten phönizischen Stadt Soppe, dem jetzigen Haupthafen Palästina's.

Dem Soppethore gegenüber das Damaskusthor, vor welchem eine Maueröffnung zu den Schluchten und Steinbrüchen führt, aus denen die Felsen zum Tempelbau gehauen wurden.

In der nördlichen Mitte das Sichernsthor, welches seinen Namen nach der samaritanischen Asylstadt Sichern erhalten hat.

Auf der Morgenseite das Löwenthor und endlich auf der Mittagseite das Aschenthor, so genannt, weil die aus dem heiligen Tempel nach vollbrachter Opferung geräumte Asche dorthin ausgeschüttet wurde.

Im Monat Tamus des jüdischen Kalenderjahres 5614 oder nach geschichtlicher Zeitrechnung 1854, wurde in der Mauer des Sichernsthors, also nördlich von Jerusalem, eine Oeffnung entdeckt, eine Elle breit und eben so tief im Durchmesser, durch welche man sich in tiefe Schächten und unterirdische Gänge — Katakomben — verlieren kann. Zehn Personen haben beinahe zwei Stunden hindurch die Spur dieser unterirdischen Gänge verfolgt und wollen in denselben eine Kluft oder Schlucht gefunden haben, in welcher sich Berge, von einer Mauer umschlossen, erheben sollen. Es

haben auch Engländer diese Gänge durchgemacht und wollten das rieselnde Rauschen einer hervorsprudelnden Quelle vernommen haben. Auf Grund dieser Mittheilung wollten die Juden Untersuchungen anstellen, die vielleicht zur Ermittlung der Siloahquelle oder der Sichon-Mündung, in der Nähe Jerusalems, führen könnte, welche der judäische König Hiskijah beim Vordringen des assyrischen Königs Sancherib, unter Beihilfe der Volksmenge verstopfen ließ, damit der Feind keine Wasservorräthe antreffe. — Es begaben sich mehrere, für archäologische Entdeckungen sich interessirende Personen, bei mattem Lichtschimmer und hellem Fackelscheine tief hinein in diese unterirdischen Schluchten und Höhlungen. Ueber ihrem Haupte spannte sich eine weite Wölbung aus, getragen von kolossalen Steinblöcken. Weiter vorschreitend, stießen sie auf labyrinthartige Felsengänge, die sie nur mit Mühseligkeit und in gebückter Haltung durchkriechen konnten. In den tiefen Erdschichten wurde ihnen die dunstangefüllte Luft immer mehr unerträglich; wegen des Mangels an frischer Luftzuströmung verloschen die Lichter und Fackeln. Die Untersuchenden muhten, Nachtheile und Gefahren für ihre Gesundheit fürchtend, erfolglos und unbefriedigt die Höhlungen verlassen.

In einem hebräischen Geschichtswerke (Sefer ha Doroth) wird einer Höhle an der Nordseite Jerusalems erwähnt, wo die Betschule des Propheten Elias und dessen Thora-Rolle gewesen sein soll. Diese Höhle ist aber jetzt Niemandem zugänglich. Das thatenreiche Leben dieses Propheten, seine Verkündigung einer Hungersnoth, Elias und die Wittve mit dem Delkrüge, das Erwecken des todtten Kindes einer Wittve zum neuen Leben und sein Erscheinen mit den Baalpriestern auf dem Berge Karmel, sein Ver-

wellen auf dem Berge Horeb und endlich seine Fahrt zum Himmel sind in den beiden Büchern der Könige beschrieben.

b) Jerusalem mit der Königsgruft.

Wer als frommer Pilger nur einen zeitweiligen Aufenthalt auf der geweihten Erdscholle Jerusalems oder gar seinen festen Wohnsitz auf derselben hat, wird gewiß lebhaft angeregt und unwiderstehlich hingezogen bei dem Hinblick auf die Königsgruft des begeisterten und begeisternden königlichen Sängers David.

Diese Gruft, an welche sich verschiedene jüdische und arabische Legenden knüpfen und die noch heutzutage in Palästina unter den Juden überlieferungsweise verbreitet sind, wird von den Mohamedanern als ein Heiligthum verehrt. Wer sie betritt, muß zuerst die Fußbekleidung — Stiefel oder Schuhe oder Sandalen — ablegen. Diese ceremonielle Rücksicht erinnert an jenen Gottesruf bei der Erscheinung im brennenden Dornbusch: „Lege deine Schuhe ab, denn der Ort, auf welchem du stehst, ist heiliger Boden.“ Dem Nicht-Mohamedaner oder Andersgläubigen wird nicht leicht, vielmehr schwierig, nach besonderer Bewilligung vom Scheich des Grabes, der Zutritt gestattet. Die Moslems besuchen oft diese Stätte zu frommen Zwecken, zur Verrichtung der Andacht, und fast jeden Freitag in der Morgenstunde halten sie, unter hochgeschwungenen flatternden Fahnen, unter dem Schall der Tamborika — einer kleinen Pauke — und unter Absingung kirchlicher Lieder eine Prozession nach dem Nebi Daud — zum Propheten David. — Die Araber nennen das Zionsthor „Bab el Nebi Daud“, d. h. das Thor des Propheten David. — Wenn man aus der Thorhalle des Zionsthores heraustritt, so sieht man, dem Lestern gegen-

über, einen wenigleich mauerlosen, jedoch festen und imponirenden Gebäude-Complex. In einer unbedeutenden Entfernung vom Thore tritt man, von einem Pförtner begleitet, durch eine offene Thormölbung in ein antikes Gebäude, wo der Scheich des Grabes seinen Sitz hat. Im untern Stockwerke dieses Gebäudes erschließt sich ein geräumiger Saal; auf dem Mittelpunkte des Saales steht man eine mit grünem Tuch bedeckte und von brennenden Dellampen umgebene Erhöhung, in der Form eines Grabhügels. Dieser erst später erbaute, scheinbare Grabhügel befindet sich oberhalb der wirklichen Grufthöhle. An der Außenseite des Saales ist eine enge, aber tiefe, in die Höhle führende Oeffnung. Beim Eintritt in diesen dunkeln, vom Tageslicht nur spärlich erleuchteten Höhlenraum, erblickt man an den grauen Wänden Sprüche aus dem Koran, dem Kirchenbuche der Mohamedaner; der Estrich oder Fußboden ist mit grünen, goldverbrämten Teppichen belegt. Die grüne Farbe wird bei den Mohamedanern heilig gehalten und nur die vom Propheten Mohamed Abstammenden dürfen grüne Turbane tragen. Rothe Turbane gehören zur äußersten Seltenheit. Die Juden tragen neben dem orientalischen, faltenreichen Obergewande, einen schwarzen Turban, als ein Merkmal der Trauer um die Zerstörung Jerusalems und des heiligen Tempels.

Dem Eingange des vorerwähnten antiken Gebäudes gegenüber erhebt sich ein Sarkophag mit vergoldeten Inschriften in arabischer Schrift und Sprache.

Benjamin von Tudela, im spanischen Navarra war der erste europäische Reisende, der uns in seinem hebräischen Werke „Reisen im Morgenlande“ zuverlässige Nachrichten aus dem fernen Osten brachte. Theils in Handels-

gesellschaften, größtentheils aber um den Zustand seiner zerstreuten Glaubensbrüder kennen zu lernen, machte er im zwölften Jahrhundert (1159—1173) sehr weite Reisen nach dem Orient. Als gleichzeitiger Pilger von Palästina erzählt er Manches über die Gruft Davids, so wie er es aus dem Munde des höchst glaubwürdigen, frommen Mannes, Rabbi Abraham ha Chassid, Einer von Denen, die um den Fall Jerusalems ewig trauern, vernommen hat. Die Erzählung jenes spanischen Pilgers Benjamin von Tudela*) möge hier einen kleinen Raum einnehmen.

Jerusalem ist, so erzählt er, von hohen Bergen umschlossen. Auf dem Zionsberge sind die Gräber der Könige vom Hause Davids und die Gräber der Könige, die nach ihm folgten. Die Grabstätte selbst war lange unbekannt, bis vor fünfzehn Jahren eine Mauer der Zions-Moschee einstürzte, in Folge dessen der Patriarch einen Geistlichen beauftragte, die Kirchenmauer mit den Steinen der Zionsmauer zu retabliren. Zwanzig bestellte Arbeiter rissen die Steine aus dem Fundamente der Zionsmauer. Zwei Arbeiter stießen plötzlich auf eine Höhlenöffnung. „Wir wollen doch hineingehen“, sagten sie entschlossen, „vielleicht entdecken wir einen Schatz.“ — Nach langem Wandeln in dem unterirdischen Gange erschloß sich ihnen ein Prunksaal, getragen von reich mit Gold und Silber verzierten Marmorsäulen. Im Saale stand ein Tisch, worauf ein goldnes

*) Ein Stamm- und Glaubensgenosse von ihm, der moldauer Reisende S. J. Benjamin, veröffentlichte vor mehreren Jahren sein weitumfassendes Reiseswerk: „Fünf Jahre in Asien und Afrika.“ Welches Urtheil Alexander von Humboldt hierüber abgibt und was Dr. Petermann über die Authenticität dieser Reisebeschreibung spricht, siehe allg. Zeit. d. Judenthums pro 1858 Nr. 24 und 47.

Zepter und eine goldene Krone. — Dies ist das Grab des Königs David. —

Ihm zur linken Seite ruht sein Sohn Salomo und nach dieser Ordnung lagen alle anderen Grüste der Könige von Jehuda. — Dort befanden sich auch verschlossene Sarkophage, deren Inhalt Niemand weiß.

Die zwei Arbeiter wollten in das Innere des Saales treten, da warf sie ein aus der Höhlenmündung kommender Sturmwind zu Boden und sie vernahmen, als wenn eine Stimme die Worte ausriefe: „stehet auf und verlasset diesen geweihten Ort!“ —

Bestürzt und aufgeregt erzählten sie dem Patriarchen ihr überstandenes Abenteuer. Dieser ließ sogleich den als heiligen Mann bekannten Rabbi Abraham ha Chassid oder — auf arabisch — Al Constantino rufen und erzählte ihm das Abenteuer der Arbeiter. Der heilige Mann erklärte hierauf dem Patriarchen, daß in der gedachten Höhle die Gräber der Könige aus dem Hause Davids und Jehudas sich befänden. — Am folgenden Tage erfuhr man nach eingezogener Erkundigung über das Befinden der Arbeiter, daß sie sich noch immer im krankhaften Zustande befänden und noch immer nicht von dem furchtbaren Schrecken erholen können, fest versichernd, daß sie nie wieder wagen würden, jene Höhle zu betreten und in die Tiefe des Geheimnisses einzudringen. — Der Patriarch ließ demnächst den Eingang der Höhle verschließen, so daß sie fortan Niemandem zugänglich ist. —

c) Die westlichen Ruinen des Tempels.

Von jenem prachtvollen Bau des heiligen Tempels, wohin Israels Söhne, erfüllt vom Geiste des Glaubens und

des Gottvertrauens, in heiterer Stimmung, unter dem lauten Jubel der Danklieder, dreimal des Jahres wallfahrten; von jenen heiligen Hallen voll der Pracht und des Glanzes, in welchen der König Salomo sein Herz vor Gott ergoß und um die Wohlfahrt seines Volkes flehte, sind jetzt nur Ruinen und winzige Trümmerreste übrig.

Auf dem Tempelberge, dem biblischen Moriah, dehnt sich eine ebene Fläche aus, genannt: „Die Stätte des Heiligthums“ oder „Mekom ha Mikdasch.“ — Ringsum von einer Mauer und anderen Baulichkeiten eingeschlossen, bildet die Flächenmauer der Morgen- und Mittagsseite gleichzeitig die Stadtmauer, dahingegen ist die Mauer der Westseite ein Ueberbleibsel des heiligen Tempels, die sogenannte Westwand.

Diese Wand hat eine Länge von einhundertundachtzig, eine Höhe von sechszig Fuß und zählt dreiundzwanzig Schichten. Die unteren neun Schichten bestehen aus kolossalen Quadern, die obere Schichtenlage scheint einer späteren Zeit anzugehören. Diese emporragende Tempelmauer, wo oft Tausende von Juden unter herzerschütternden Klagen den Untergang des Heiligthums beweinen, wird auch die Klagemauer genannt.

Mit dem Gesichte zur Mauer gewendet, die Augen zum Himmel emporgerichtet, stimmen sie in elegischer Zurrück Erinnerung ihr Gebet an, welches sich in einem lauten Wiederhall verbreitet. Das Gebet lautet: „O, erbarme dich Zions! Laß Jerusalem wieder erbaut werden!“ —

Reisende aller Nationen fühlen sich zu dieser Stätte hingezogen und scheiden von ihr in wehmuthsvoller Empfindung. Charakteristisch ist es, daß die Mohamedaner sich stets an die Quelle des Sinkens des jüdischen Volkes zu

erinnern suchen. Die Priester des Islams machen den Mohamedanern oft unter freiem Himmel Vorstellungen über die gegenwärtig trüben Verhältnisse des jehigen Judenthums und daß der Verfall desselben eine gerechte Strafe Gottes sei für die Sünden der Juden. — Ja, sogar die Thurmwächter verkünden von den hohen Zinnen des Thurmes herab mittelst eines Sprachrohrs die Worte: „Sehet, Ihr Gläubigen, die Leiden und Drangsale der jüdischen Nation, herbeigeführt durch ihr eigenes Verschulden; möge es Euch ein warnendes Beispiel sein für Euer ganzes Leben, damit Ihr nicht in den Pfuhl der Sünde hinabsinket und ein gleiches herbes Geschick theilet.“ —

Die jüdischen Einwohner Jerusalems begeben sich alle Festtage nach der Klagemauer, um am Fuße derselben ihre Andacht zu verrichten. Dieser Raum ist zuweilen dermaßen gefüllt, daß nicht alle Versammelten zu gleicher Zeit den Gottesdienst abhalten können. Ebenso wallen sie an jedem Freitage Nachmittags, aber in geringerer Anzahl, zu der Westmauer des Tempels Behufs Verrichtung der Andacht hin — Die Juden sind in dieser Beziehung ungestört, denn sie sollen in dem Besitze eines alten Firmans der großherrlichen oder ottomanischen Pforte sein, Inhalts dessen ihnen der ungestörte Zutritt zur westlichen Tempelmauer gestattet ist, dafür wird aber ein Tribut an die Pforte entrichtet.

Der innere Raum der erwähnten, auf dem Moriah- oder Tempelberge sich ausdehnenden Fläche darf bei strenger Strafe, außer den Mohamedanern, von keinem Gijur oder Andersgläubigen betreten werden. — In der Mitte dieser Fläche und zwar an der Stelle, wo der Welt- oder Tempelgrundstein emporragt, an welchen sich verschiedene mittelalterliche arabische Legenden knüpfen, ist die große Omar-

Moschee errichtet. — Diese Moschee führt den Namen ihres Gründers, des Kalifen Omar im Weltjahre 4397 oder 637.

Der Tempelgrundstein wird von den Mohamedanern als ein Heiligthum verehrt, indem sie glauben, daß Abraham darauf gegessen habe, als er seinen Sohn Isaak zum Opfer bringen sollte. Die Befenner des Islams besuchen die erwähnte Moschee nicht nur an ihren gewöhnlichen Andachtsstunden, am Freitage, sondern auch bei Beschneidungs-, Trauungs- und Leichen-Feierlichkeiten.

Die Mohamedaner, als Abkömmlinge Ismaëls, lassen erst mit dem 13. Lebensjahre den Akt der Beschneidung an sich vollziehen. Es manifestirt dieses Blutopfer in solchem Lebensalter allerdings eine Glaubenstreue und Festigkeit. —

Eine Trauung bei den Mohamedanern findet nur des Abends statt. Der bräutliche Festzug setzt sich unter gewissen Ceremonien nach der Tempelstelle in Bewegung.

Bei einer Leichenbestattung wird die Leiche unter Begleitung aller Leidtragenden nach dem innern Flächenraum der Tempelstelle gebracht, auf eine dazu bestimmte Stein-Estrade gelegt, nach Absingung einiger Gebete zur Gruft außerhalb der Stadt geleitet und nach Citirung gewisser Koran-Sprüche beerdigt. —

Folgende Begebenheit zur Zeit der Eroberung Syriens durch die Aegyptier und zwar im Jahre 5593, d. i. 1833, möge hier ihren geeigneten Platz einnehmen.

Die Mohamedaner fanden eines Morgens beim Eintritt in die Omar-Moschee einen jungen Israeliten, der während der Nacht eine arge Zerstörung der kostbaren Lampen und anderer Gegenstände angerichtet hatte. — Obgleich bei ihm Spuren des Wahnsinns hervortraten, fielen dennoch die Mohamedaner über ihn her, mißhandelten und warfen

ihn in den Kerker. Es durfte sich kein Jude auf der Straße sehen lassen, um nicht der Volkswuth ausgesetzt zu sein. —

Glücklicherweise waren einige Tage früher Durchzüge von Militair, welches aus Aegypten kommend nach dem Kriegsschauplatz im Norden marschirte, mehrere Tage in Jerusalem Quartier aufschlug und die öffentliche Ruhe zu erhalten suchte. Der bestimmte Tag, an welchem der junge Israelit auf dem brennenden Scheiterhaufen seinen Tod finden sollte, nahte heran, und es wurde nur noch die laudenswerthe Bestätigung des Mohamed Ali Pascha erwartet. Dieser befahl aber kurz und bindig, daß der Wächter der Moschee wegen Fahrlässigkeit in seinem Amtsberufe strafbar sei, der Israelit hingegen frei gelassen werden müsse; die Strafe des Verbrennens sei im vorliegenden Falle überhaupt insofern unstatthaft, als der Jude ebenfalls beschnitten und in ceremoniellen Beziehungen den Mohamedanern ähnlich ist; das Betreten des Heiligthums ist ihm zwar nicht erlaubt, von der Todesstrafe jedoch sei er befreit. Die Mohamedaner waren allerdings durch diesen Befehl des Pascha überrascht, doch haben sie den Verhafteten in Freiheit setzen müssen.

d) Jerusalem mit seinen Gräbern.

In einer dreistündigen Entfernung von Jerusalem, mittenächtlich desselben, liegt das von festungsartigen Mauern theilweise eingeschlossene Ramah, der Geburtsort des Propheten Samuel, zugleich die Grabstätte desselben und seiner Eltern, des Elkanah und der Channah.

Nördlich von Jerusalem führt ein mit Olivenbäumen bepflanzter Weg nach dem Vorhofe des Gefängnisses, in welchem der Prophet Jeremias wegen falscher Anschuldigung

eingefertigt war. — Es ist ein von Felsen eingeschlossener Raum, in welchem eine von steinernen Säulen getragene, überwölbte düstere Grotte sich befindet. Den Mohamedanern ist dieser Ort wegen der sich darin befindlichen Gräfte sehr heilig. Einige halten diesen Raum für das Grabmal des Propheten Jesajah.

Oestlich der heiligen Stadt Jerusalem, und zwar in einer Thalschlucht des dreihügeligen Delberges, die Gräber des Propheten **Jacharias** und des **Hohenpriesters**; ferner das **Aussetzungshaus**, worin der jüdische König **Asarjah**, vom Ausfuge behaftet, nach der geschichtlichen Mittheilung im zweiten Buche der Könige, Cap. 15, 5 — bis zu seinem Lebensende zugebracht hatte; ferner das Monument **Abfalons**, welches er sich schon während seines Lebens im Königsthole errichtet hatte.

In der Nähe des Delberges, oberhalb desselben, Grab des Propheten **Chagai**; am Bergrücken Grab der Prophetin **Chulda**. Im zweiten Buche der Könige wird die Wohnung dieser Prophetin in Jerusalem bezeichnet.

Am südöstlichen Abhange des Delberges befindet sich die Grabstätte des **R. Kolonymos** — des Wundermannes. — Von diesem Rabbi, welcher 5480, d. i. 1719 als Ober-Rabbiner der aschenasischen Gemeinde in Jerusalem lebte, wird folgende mirakulöse Begebenheit erzählt.

Eines Knabenmordes unschuldigerweise angeklagt, wurde er zur Verantwortung gezogen. Trotz der Versicherung seiner Schuldlosigkeit sah er sich dennoch der Volksmuth preisgegeben. — Er schrieb vor versammeltem Gerichtshofe geheimnißvolle Buchstaben auf ein Zettelchen. Dieses legte er an die Lippen des ermordeten Knaben, worauf dieser auf nur einige Augenblicke neubelebt anstand. — Aus der Mitte

der versammelten Volksmenge bezeichnete er einen Mohamedaner als den Mörder und sank dann wieder als Leiche nieder. — Der Mörder, seiner Mordthat geständig, verfiel der gerechten Strafe.

Diese Begebenheit war, wie die Legende berichtet, an einem Sabbath, und der Rabbi befahl lestwilling, daß dafür, weil er am Sabbath schrieb, hundert Jahre hindurch ein Fuder, der an seinem Grabe vorüberziehen wird, einen Stein auf dasselbe werfe. — Dr. Frankl in seinem Werke „nach Jerusalem“, theilt hierüber Ausführlicheres mit.

Mehr unterhalb des Delberges die Grufthöhle des R. Obadja aus Bartenora, Kommentators der Mischna, ehemaligen Oberhauptes der jerusalemitischen Rabbinen. — Alsulai bezeichnet die Grabstelle dieses Mannes an einem Bergabhänge unweit der Siloah-Quelle. — An der Stelle der Grufthöhle des R. Obadja befindet sich jetzt ein von den Muselmännern angelegter, mit einer Umzäunung versehener Garten. In der Nähe dieses Gartens eine Quelle, benannt: die Quelle des R. Ismael, des Hohenpriesters. — Im südwestlichen Winkel ist ein eingeschlossener Raum, Zion genannt, auch Zionsburg oder Königsstadt, mit den Gräbern des Königs David, seines Sohnes Salomo, des jüdischen Königs Heskiah und noch anderer sieben Könige aus dem David'schen Regentenstamme.

Nördlich von Jerusalem die Gruft des wegen seiner Freigebigkeit zur Zeit der Belagerung Jerusalems rühmlichst bekannten reichen Gelehrten Kalba Sebua, Schwiegervaters des hervorragenden Schriftgelehrten R. Akiba. — Auf dem Grabsteine des Kalba Sebua sollen als Symbol seiner im Talmud gepriesenen Freigebigkeit, geflochtene Brode, von zwei Kränzen umschlungen, eingemeißelt sein.

Unweit der eben erwähnten Gruft befindet sich das Grab des **R. Simon des Gerechten**, eines der letzten Männer der großen Synode oder Rathversammlung. Dieses Grab wird von kolossalen Felstrümmern bedeckt. An diese Trümmer knüpft sich die morgenländische Sage, daß hier die Bethalle der gedachten Synoden-Mitglieder gewesen sei, aus welchem Grunde noch jetzt Viele, versammlungsweise, an diesen Trümmern ihr Vespergebet inbrünstig verrichten. **R. Simon der Gerechte** stellt in bildlicher Weise die Gotteslehre, den Gottesdienst und die Wohlthätigkeit als die drei Grundpfeiler hin, auf denen das Heil der Welt ruht. —

Ohngefähr 2 Stunden von Jerusalem, auf dem Wege nach Chawron, befindet sich das mit einer Kuppel überwölbte Grabmal der frommen Patriarchin **Rahel**. — Die Juden müssen für den freien Zutritt zum Rahel'schen Grabmal einen jährlichen Tribut von fünftausend Piastern an die Einwohner von Bet-Lechem zollen. —

II.

Chewron**mit den verschiedenen Gräbern.**

Zwei Meilen von Chewron entfernt, liegt das zum ehemaligen Stammgebiete Juda's gehörende, im Buche Josua, Kap. 15, erwähnte Dorf Halhul mit den Gräbern der Propheten Nathan und Gad.

In der Mitte dieses Dorfes ist eine Höhle auf einem von weiß übertünchten Felsen eingeschlossenen Raume, worin die Ueberreste des tapfern Saul'schen Feldherrn Abner, hinter dessen Bahre, nach geschichtlicher Mittheilung im Buche Samuel, der König David und sein Volk klagend folgte.

Seitwärts der Doppelhöhle oder des Erbbegräbnisses der Patriarchen ist das Grab des zu Girona 1194 geborenen und 1263 verstorbenen berühmten Sefardi R. Moses ben Nachman oder Ramban, der mit seiner weitumfassenden talmudischen Gelehrsamkeit tiefe Kenntniß der Religions-

Philosophie verband. Er war ein Zeitgenosse Abraham's ben Maimon. Ueber seine literarische Thätigkeit und über die Namen seiner verfaßten Werke wird in mehreren Geschichtswerken berichtet.

Unmittelbar am jüdischen Friedhofe Hebrons sind Klüfte und Trümmer, unter denen das Grab Isai's, des Vaters Davids. Dieses Grab ist, da es den Vater des frommen Königs und begeisterten Sängers David in sich birgt, so historisch denkwürdig, daß wir hier der folgenden Legende einen kleinen Raum widmen. Das Grab Isai's ist — so erzählt Dr. Frankl in seiner Schrift „nach Jerusalem“ — eine kleine verwahrloste Halle, vor welcher einige schöngeheilte Steinfragmente liegen, in ihr selbst geht ein tiefer Schacht hinunter. Die Juden gehen den ganzen Monat Ellul, früh und Abends, hierher beten und lange hielten sie ihre Gebete für besonders erhört, weil es wie ein Duft aus dem Schachte emporstieg. In diesen Schacht werfen sie die mit geheimen Sprüchen versehenen Haarbüschel von Kranken und beten um Genesung. Da es noch heutigen Tages Gebrauch bei den Juden ist, am Vorabende zum Veröhnungstage Geflügel als Opfer zu schlachten, so geschah es, daß vor mehreren Jahren Jemand einen Hahn als lebendiges Sühnopfer in den Schacht des Grabes hinabwarf. Zum Staunen der Wächter der Moschee, die auf der entgegengesetzten Anhöhe eine halbe Stunde davon entfernt liegt, hörten sie unter den Gewölben des Harems das Krähen eines Hahns. Man forschte nach und erkannte den Hahn, welchen der Jude in Isai's Grab hinabgeworfen hatte. Nun war auch der Weihrauchduft erklärbar, der aus der Moschee sich unterirdisch fortzog und die Betenden an Isai's Grab so lieblich getröstet hatte.

Unweit dieser Kluft ruhen die Ueberreste des Issaschar Beer Cohen, Verfassers des Matnot Kehunnah, eines Commentars zum Midrasch und des R. Elias die Widasch, Verfassers des Reschit Chachmah, eines Werkes voll ergreifender Ethik. Dieser ausgezeichnete Mann verließ Zephat, um den Rest seines Lebens in Hebron zuzubringen, wo er gestorben und begraben ist. — Der Verfasser des Reschit Chachmah hat sich aus Grundsatz der Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit die einstige Setzung eines Leichensteins auf sein Grab verboten. Als ihm dennoch aus persönlicher Rücksicht ein Leichenstein gesetzt worden, fand man den Stein fern von der Grabstätte hingeschleudert. Seitdem bedecken blos einige kleine graue Fliese und Steinblöcke seinen Grabhügel.

Eine Stunde von Hebron ist ein Bassin oder Badesstelle unserer Stamm-Mutter Sarah, eine Art Zisterne, von Steinen eingefast, deren eine 10 Ellen hoch ist. — In einer kleinen Entfernung von Issa's Grab ruht Osnel ben Kenas, der von göttlicher Begeisterung ergriffene Kämpfer Israels sammt seinen Schülern. Der Kommentator Sarchi berichtet (Josua Kap. 15, 15) über den wissenschaftlichen Höhepunkt dieses Befreiers des israelitischen Volkes von der achtjährigen Herrschaft der Aramäer.

III.

Zephat oder Zafet

mit seiner denkwürdigen Umgebung.

In der Richtung von Beureuth oder Veritus, dem Nordhafen des mittelländischen Meeres, nach Zephat zu, ist der Weg nach Gusch - Salaw, einem im Talmud (Menachot 26) erwähnten Dorfe, woselbst die Gräber des Schamaja und des Abtaljon — oder Cameos und Vollton, — Beide Abkömmlinge von Proselyten, Oberhäupter der pharisäischen Schule. Diese Männer hatten bei ihren öffentlichen Lehrvorträgen einen großen, ausgedehnten Zuhörerkreis. — Auch der wegen seines Stoicismus und seiner unerschütterlichen Geduld berühmte Hillel der Alte, hat sich, wie an betreffender Stelle mitgetheilt werden wird, mit Hintenansehung mancher Familienrücksicht, bei großer Kälte und heftigem Schneegestöber zu den äußeren Räumen der Lehranstalt der beiden Männer Schamaja und Abtaljon hinangedrängt. —

Wie sehr Schamaja die redliche Thätigkeit liebte und wie sehr die Anspruchslosigkeit und Zurückgezogenheit den Grundzug seines Charakters bildeten, geht aus seinem Aussprüche hervor: „liebe die Arbeit und hasse die Vornehmthueren.“ — Abtalion empfiehlt den gelehrten Männern die möglichste Vorsicht bei ihren Lehrvorträgen, damit diese keine schädlichen Folgen für die Schüler haben. —

In derselben Richtung befindet sich auch das Grab des Joschai, Vaters des R. Simeon, der das kabbalistische Buch Sohar verfaßt hat. Ueber die Auffindung und Verbreitung dieses heiligen Buchs wird weiterhin berichtet werden.

Auf dem Friedhofe in Zephat sind die Grüste des Propheten Joseph und seines Vaters Beäri; ferner die Gruft des heiligen R. Moses Alschich, Kommentators der heiligen Schrift, der in Zephat Rabbiner war; ferner des R. Joseph Karo, Verfassers des Bet Johef; ferner des R. Ischak Loria Aschkenasi, genannt der heilige Arih.

Von allen Mittheilungen über die Erziehung des R. Ischak Loria, über seine literarische Thätigkeit in Aegypten, über seine hohe Mission und kabbalistische Befähigung sei hier nur erwähnt, daß Loria in Jerusalem geboren und 1572 im Alter von 35 Jahren gestorben ist. (Vgl. Anm. 20.)

Auf dem Friedhofe zu Zephat befindet sich die Höhle der Jünglinge und des Rabbi Pinchas ben Jair.²⁾

2) Was der Talmud über den Esel dieses Gelehrten berichtet, daß er nämlich unverzehrt Getreide nicht verzehren wollte, klingt fabelhaft. So heißt es im Talmud, daß der Esel des Chanina ben Doßa nicht eher in den Stall gehen wollte, bis ihm der Arbeiter Schuhe, die er auf dem Rücken des Esels liegen ließ, abnahm. Zu dieser Stelle bemerkt mein Bruder Dr. L. Lewysohn in seiner „Zoologie des Talmuds“: „so eselhaft wird wohl der echte Esel nicht sein.“

In der Mitte der Stadt Zephath ruht der Talmudist **Rabnai** und sein Sohn. Ersterer in einem Häuschen, Letzterer in einem umzäunten Raume.

In dem 1 Meile von Zephath belegenen Dorfe En Seton die Grabstätte des im Gebiete des Talmuds unter dem Namen Chasid bekannten **R. Jehuda bar-Ilai** und seines Vaters **Ilai**, deren Grabgewölbe durch eine Scheidewand gesondert werden.

Der hervorragende Talmudist **R. Jehuda bar-Ilai**, Schüler des **R. Eleasar ben Asarjah**, war ein wohlhabender Böttcher in Usha. Wenn er in die öffentliche Lehranstalt zu den Lehrvorträgen ging, pflegte er eines seiner Fässer über der Schulter mitzutragen, um auf demselben während des Vortrages zu sitzen. Er war stolz auf sein Gewerbe, indem er laut rief: „Hoch schätzbar ist ein Gewerbe, denn es ehrt seinen Besitzer. Zu seinen ausgezeichneten Eigenschaften, die ihm nicht allein bei seinen Glaubensbrüdern, sondern auch in weiteren Kreisen Ehre und Ansehen sicherten, gehören — wie Dr. Sost nach talmudischen Quellen combinirt — Fleiß und Genügsamkeit, schöner Körperbau und blühende Gesundheit, Frohsinn und Lebenslust, Ergebung in Unglück und Festigkeit in der Tugendübung. — Wegen seiner hinreißenden Beredsamkeit wird er im Talmud „Oberhaupt der Redner“ genannt.

Nähe seiner Grabstätte befindet sich der Grabhügel des **Rabbi Kruspedai** in einer Hügel-Nische.

Von **R. Jehuda bar Ilai** sei hier noch erwähnt, was der Talmud von ihm erzählt. Dieser Gelehrte hat bei Vermählungsfeierlichkeiten, einen Myrthenstrauch in der Hand tragend, vor der Braut her, unter Absingung eines auf den Brautstand bezüglichen Spruchs, getanzt und gehüpft. Dies that er aus wahrer Pietät. Er gebietet, sich im Studium

der Gotteslehre zu unterbrechen, wenn die Thätigkeit des Studirenden bei einer Leichenbestattung oder bei einer Trauung nöthig ist. —

In dem Dorfe Di ha Laban, eine Stundereise von Jephth entfernt, ruht in der Schlucht eines kleinen felsigen Berges der Chanai Abba Saul, zu dessen Grabe am Anfange des Monats Adar gepilgert und an Demselben inbrünstig gebetet wird. In derselben Bergschlucht ist auch die Ehefrau des Abba Saul begraben.

Dieser ausgezeichnete Talmudist, Schüler und Genosse des R. Johanan ben Sakai, war Todtengräber. Er erzählt von sich selbst Folgendes:

Ich war Todtengräber, hatte Gelegenheit, ostologische Betrachtungen anzustellen und fand, daß die Todtengebeine Derjenigen, die starken Wein getrunken, brandig, die Gebeine Derjenigen, die übermäßig gewürzte und gemischte Weine getrunken, ganz trocken und geschwärzt, und die Gebeine Derjenigen, die den Wein mäßig genossen, markig und saftig gewesen sind. —

Ferner beobachtete er: Wer mehr trank als aß, dessen Gebeine waren brandig; wer mehr aß als trank, dessen Gebeine waren ganz trocken, dahingegen waren die Gebeine Derjenigen, die im Essen und Trinken Gleichmäßigkeit beobachteten, markig und saftig.

Abba Saul theilt noch folgende, allerdings als mystische Fabeln klingende Erzählung mit.

Ich war — erzählt er — Todtengräber, jagte einmal einem Hirsche nach, da stand ich auf dem Hüftknochen oder Unterschenkel eines Todten und lief drei Meilen hinter dem Hirsche, ohne ihn zu erreichen, aber der Hüftknochen zog sich noch immer weiter. Als ich zurückging, sagte man

mir, daß es der Hüftknochen Og's, des Riesenkönigs von Baschan sei, eines Ueberbleibfels der Riesen, dessen eisernes Bett, nach der heiligen Schrift (5. B. M., Kap. 3) neun Ellen lang und vier Ellen breit, in der Hauptstadt Ammons zu sehen war.³⁾

Abba Saul erzählt ferner, daß sich ihm einmal als Todtengräber unter seinen Füßen eine Höhle oder Kluft geöffnet, er auf einem Todtenschädel gestanden und das hervorgetretene Auge des Todten ihm, den Abba Saul, bis an die Nase gereicht habe. Als er zurückging, sagte man ihm, daß es das Auge Absaloms gewesen sei. Man würde vielleicht denken — fügt der Talmud hinzu — daß Abba Saul ein Zwerg gewesen sei? — Im Gegentheil! Er war ein Mann von hohem gigantischen Wuchse. — Es dürfte nicht ganz ohne Interesse sein, hier das talmudische Bild über die Hochwüchsigkeit einiger Talmudisten zu entfalten. Abba Saul war ein Mann hohen Wuchses und R. Tarfon reichte ihm nur bis zu den Schultern; diesem reichte R. Meier, diesem Rabbi, diesem R. Chija, diesem Raw, diesem R. Jehuda, diesem der Gelehrtendiener und Wasserträger Aba und diesem endlich ein gewisser Parstabina aus Pum-Badita bis zu den Lenden. —

In einer kleinen Entfernung vom erwähnten Dorfe Di ha Laban ruht in einer trümmerartigen Gruft Benajahu ben Ichojada, Feldhauptmann des Königs Salomo.

In einem zwei Stunden von Zephat entfernten Dorfe, hinter einer ausgedehnten Bergkette, in einem antiken, ein Viereck bildenden Mauerwerke, Grab des Rabbi Jonathan ben Uziel, eines großen Mannes, der unter den achtzig vor-

³⁾ Gesenius: Nomen regis Batanicae ob vastam magnitudinem famosi. — Vergl. Fürst's hebr. chaldäisches Wörterbuch s. Og.

züglichen Schülern Hillels des Alten der Vorzüglichste war.

Aus der Mitte seines Grabes wächst eine starke, zweig- und blätterreiche Linde empor. Die sich weithin verbreitenden Zweige, unter deren Schatten sich tausend Menschen bergen können, umranken und umwinden sich gleich einer Ringmauer um das Grab. Die sehr grünen wohlriechenden Blätter dieser Linde sollen einer jüdisch-orientalischen Sage nach, probate Heilmittel gegen mancherlei Krankheiten sein. In der Nähe des Jonathanschen Grabes entspringt eine klare Quelle, von der die Sage verbreitet, daß sie sammt der erwähnten Linde seit dem Sterbetage jenes Gelehrten zu sehen ist.

Auf einer Hügelreihe sind die Gräber des **R. Simeon** und seines Sohnes **R. Josch.** Legterer, ein berühmter Gesetzeslehrer in Sephoris, wo er öffentliche Vorträge hielt, war (Sabb. 49) ein Federfabrikant, nach Anderen ein Federarbeiter.

Folgende Talmudstellen zeigen von der Charakteristik des Gesetzeslehrers **R. Josch.** Als er das Buch Hiob, also das Buch eines so vielfach und hart geprüften und im Vertrauen zum Himmel dennoch fest gebliebenen Mannes, beendigt hatte, sprach er: „die Endbestimmung des Menschen ist, zu sterben; die Bestimmung des Viehes ist, geschlachtet zu werden. Alles geht dem Tode entgegen; Heil dem, der in der Gotteslehre aufwuchs und in derselben sich bemühte, der mit einem guten Namen heranwuchs und mit einem guten makellofen Namen aus der Welt schied.“ Er wünschte sich einen Antheil am Loose Derer, die den Sabbath einsefern in Tiberia und beendigen in Sephoris. Dieser Wunsch bedarf eines nähern Commentars. In Tiberia wird es wegen seiner Sage im Thale zeitig dunkel; in Sephoris hingegen bleibt

es wegen seiner freien Lage auf Bergeshöhen selbst beim Untergange der Sonne noch hell. Der fromme Rabbi Joseh war also von dem Wunsche beseelt, den Sabbath zeitig beginnen und spät beendigen zu können. Er wünschte sich ferner einen Antheil an dem einstigen, höhern Loose Derer, welche die talmudischen Jünger in die Lehranstalt versammeln und nicht Derer, die den Lernenden die Speisezeit, also die Zeit zum Aufbrechen, verkünden. Er wünschte sich eher einen Antheil an dem einstigen Loose und Verdienste Derer, welche Almosen und Gaben der Wohlthätigkeit einsammeln als Derer, die mit dem Vertheilen von Almosen sich beschäftigen, indem Letztere aus ungenauer Kenntniß oder Prüfung der Lage des Almosenempfängers sehr leicht entweder zu viel oder zu wenig geben und dadurch kein richtiges Maaß und Verhältniß beobachten könnten. — Er wünscht sich ferner einen Antheil am Verdienste Dessen, der unschuldigerweise und unverdient einer üblen That beschuldigt wird. R. Joseh hat seine Ehefrau stets „Haus“ genannt, weil doch die Frau die Stütze des Hauses ist. Seinen Ochsen nannte er in der Regel „Feld“, weil der Ochse die Hauptkraft bei Bebauung des Ackers bildet, analog dem Verse in den Sprüchen Salomon's: „Ohne Rinder ist die Krippe leer; reicher Ertrag liegt in des Ochsen Kraft.“ „In meinem ganzen Leben habe ich — so sprach er selbst — Niemandem widersprochen.“ Was der Talmud (Sanhedrin 109) über das seltene Naturereigniß in Sephoris am Sterbetage des Rabbi Joseh erzählt, ist in ein mystisches Dunkel gehüllt und bedarf der einleuchtenden Aufklärung. —

In der Nähe des Dorfes Dolatha, auf einem Berggipfel, befindet sich das Grab des Rabbi Joseh ha Glili

oder des Galiläers; im Dorfe selbst das Grab seines Sohnes R. Eleasar. Von der wahren Pietät und biedern Weltanschauung Desselben, zeigen verschiedene Talmudstellen. R. Eleasar sprach nach seiner Andacht folgendes Schlußgebet: O, Herr, weile doch in unserer Mitte! Möge doch Brüderlichkeit, Friede und Geselligkeit unter uns walten! Erweitere unsern Gelehrtenberuf und Schülerkreis. Lasse doch unser Lebensende glücklich sein und unsere Wünsche verwirklichen! Lasse uns des Paradieses theilhaftig werden, Bereite uns durch guten Umgang und frommen Trieb für Deine Welt vor. Lasse alle frommen Wünsche unseres Herzens in Erfüllung gehen und gewähre uns unsere Lebensbedürfnisse!

R. Eleasar hat, vermuthlich aus eigener Erfahrung, den Ausspruch geäußert: „die Nahrung des Menschen ist so schwer, wie das Spalten des rothen Meeres;“ welches so viel sagen will, daß Gott Demjenigen, welchem er die vollkommene Nahrung giebt, ein so großes Wunder erweist, wie jenes Wunderzeichen, welches er den Israeliten beim Auszuge aus Aegypten durch das Spalten des rothen Meeres erwies.

Bezüglich auf das abgepflückte Delblatt, welches die aus Noah's Arche ausgesandte Taube in ihrem Schnabel brachte, äußerte R. Eleasar: „die Taube hat vor Gott gesagt, daß sie die Speise von Gott, und sei sie auch bitter wie das Delblatt, der aus Menschenhand dargereichten Süßigkeit vorziehe.“ Sein Wahl- und Wahrspruch war: sei anspruchslos und bescheiden und du wirst glücklich sein. Wer sein gegebenes Wort ändert und wechselt, gleicht einem Gögendienener. Ein Mensch ohne Einsicht und Erkenntnißvermögen ist des menschlichen Mitleids unwürdig, Er äußert

aber auch, daß wer gelehrte Männer nicht von seinem Vermögen unterstützt, der wird nie ein Zeichen des Segens erblicken.

Rabbi Eleasar sagt ferner: Ein Haus, in welchem nicht in den nächtlichen Stunden, während der weltliche Geschäftsverkehr ruht, Worte der Gotteslehre vernommen werden, wird ein Raub der Flamme, namentlich der Hölleflamme. Endlich spricht er: der Mensch verletzt sich auch einen Finger nicht ohne höhere Bestimmung, indem es im Psalm (Kap. 36) heißt: des Menschen Schritte sind von Gott bestimmt.

Außerhalb des Dorfes Dolatha zwischen Oelpflanzungen, ist das Grabmonument des Rabbi Hillel, — nicht zu verwechseln mit R. Hillel dem Alten; über dessen Wirkungskreis und Schüler weiterhin mitgetheilt werden wird.

In dem Dorfe Alema, nahe an Zephath, vielleicht identisch mit dem im Buche Josua (Kap. 21) vorkommenden Almon, und zwar in der Versenkung oder Vertiefung eines Marmorsteins das Grab des R. Elieser ben Hyrkanos und des Eleasar ben Arach. Beide waren Schüler des Talmud-Coryphäen R. Jochanan ben Sakai, von welchem Gelehrten der Talmud mittheilt, daß er während seines ganzen Lebens sich keiner niedern, frivolen Redensart bedient, nie 4 Ellen weit ohne Nachdenken in der Gotteslehre und ohne Denkfriemen — Ibeophilin — zurückgelegt habe. Beide erwähnte Schüler genossen die hohe Gunst ihres großen Lehrers. Dieser verglich den R. Elieser ben Hyrkanos in Bezug auf geistige Auszeichnung einer verkalkten Grube, die keinen Tropfen Wasser verloren gehen läßt; den Eleasar ben Arach aber verglich er einer immer mehr zunehmenden Quelle. Welches Gewicht Beide auf der Waagschaale

der Wissenschaft haben, geht aus den Sprüchen der Väter — Gnomologie 2 — hervor.

Von Ersterm wird erzählt, daß er, bereits 22 Jahr alt, sich noch niemals mit dem Studium der talmudischen Wissenschaften befaßt hatte. Da zieht ihn mit einem Male der mächtige Gedanke unwiderstehlich hin, ein Jünger des R. Johanan ben Sakai zu werden und dessen Lehrvorträge zu hören. Sein Vater Hyrkanos, ein wohlhabender Ackerwirth, streng in den Grundsätzen der Erziehung, äußerte eines Tages in der Morgenzeit — es war an einem Freitage — „Du darfst nicht eher Etwas genießen, bis Du eine Furchenlänge meines Ackers gepflügt haben wirst.“ R. Elieser, dieser wißbegierige junge Mann, trat hierauf die Wanderung nach Jerusalem, dem Lehrsitz des R. Johanan ben Sakai, an und wurde ein eifriger, vorzüglicher Schüler des Ersterm. Als sein Vater dies vernahm, hatte er die Absicht, seinem Sohne einen Theil seines Ackers, eine kleine Parzelle zu vererben, er entschloß sich jedoch, nach Jerusalem zu gehen und als er den Ruf seines Sohnes bewahrheitet fand, übertrug er Diesem den ganzen Acker als Erbschaft.

In der Nähe des erwähnten Dorfes Alema befindet sich ein Grabstein, an den sich einige Zweifel knüpfen, entweder daß sein Epitaph — Inschrift — im Laufe der vielen Jahrhunderte durch äußere Einflüsse ganz verwittert worden oder daß ihm ganz eine Inschrift gefehlt, wie dies nach alter Sitte, besonders im Orient, der Fall gewesen zu sein pflegte. So kommt es, daß dieser Stein von Manchen für den des R. Josch ha Cohen, des unter dem Namen Chassid — Frommer — bekannten Priesterabkömmlings, von Anderen für den des R. Eleasar ben Asarjah gehalten wird.

Von diesem letzteren ausgezeichneten Talmudisten, Ahronit, zu den Chanaim oder Vortragenden gehörend, wird mitgetheilt, daß er, ein sehr reicher Heerdenbesitzer, alljährlich zwölftausend Kälber als Dezemgabe oder Zehnten dem Könige oder dem Staate abgegeben habe. Es wird im Talmud erwähnt, daß eine Kuh dieses hochbegüterten Heerdenbesizers am Sabbath mit dem Lederriemen um den Hörnern frei umherlief, was die Chachamim — Gelehrten — insofern mißbilligten, als sie hierin gegen die mosaische Vorschrift, auch dem Viehe eines Israeliten am Sabbath die Ruhe zu gönnen, einen öffentlichen Verstoß fanden, weil das Tragen eines Hornriemens oder der Halfter als Last betrachtet werden dürfte.

R. Eleasar ben Marjah folgte dem R. Gamliel als Vorsitzender im Sanhedrion in dem jugendlichen Alter von achtzehn Jahren. Sein Reichthum war nicht ohne Einfluß auf die römische Statthalterschaft. Als er von seiner geistreichen Gattin auf die Wandelbarkeit der Volksgunst aufmerksam gemacht worden, äußerte er sich Derselben gegenüber: „und habe ich auch nur einmal aus dem hellstrahlenden Krystallbecher — bezüglich auf die Würde als Sanhedrion-Vorsitzender — geschlürft, dann mag er zerbrechen.“

Es dürfte wohl von geschichtlichem Interesse sein, hier zur Charakteristik des R. Eleasar ben Marjah mehrere zerstreut liegende Talmudstellen zu sammeln, um ein Bild über die Größe und Ansichten Desselben zu entfallen.

Unter den talmudischen Auslegungen verschiedener Traumbilder heißt es: „Wer Rabbi im Traume sieht, darf auf Weisheit, wer den R. Eleasar ben Marjah im Traume sieht, darf auf Reichthum hoffen.“ — Ein Zeitalter, heißt es, in welchem der Geist eines R. Eleasar ben Marjah waltet, steht nicht verwaist da.

Eine Fülle der Wahrheit und Lebenserfahrung liegt in seinem sinnigen Spruche: „ohne Religiosität ist keine Sittlichkeit und ohne Sittlichkeit keine Religiosität; ohne Weisheit besteht keine Gottesfurcht und ohne Gottesfurcht keine Weisheit; ohne Erkenntniß ist keine Einsicht und ohne Einsicht keine Erkenntniß.“ — Ganz am Schlusse heißt es: „Ohne physische Nahrung ist kein Studium und ohne Studium keine Nahrung.“ Das Wahre dieser gegenseitigen Abhängigkeit stellt sich bei jeder Gelegenheit heraus.

Im Namen des R. Eleasar ben Marjah wird der Grundsatz ausgesprochen, daß man einem Menschen in seiner Gegenwart nur einen Theil seines verdienten Lobes, ohne seine Gegenwart hingegen das ganze Lob spenden möge.

Endlich sei noch die Talmudstelle erwähnt: Mit dem Hinscheiden des R. Eleasar ben Marjah schied gleichsam die glanzvolle Krone der Weisheit hin.

Nördlich des Dorfes Alema ist das Grab des R. Jehuda ben Thema. Von welcher Gottesfurcht dieser Talmudist durchdrungen war und welche Anschauung er über die Schamlosigkeit und über die bescheidene Zurückgezogenheit hatte, geht aus seinen folgenden zwei Aussprüchen hervor: „Sei muthig wie ein Leopard, leicht wie ein Adler, schnell wie ein Hirsch, stark wie ein Löwe, den Willen des himmlischen Vaters zu erfüllen.“ — Ferner: „Der Unverschämte gehört in die Hölle, der Schamhafte in das Paradies.“

Nähe dem Dorfe Alema erschließt sich eine ausgedehnte Doppelwölbung, wo man die Gräber der Schüler des R. Jehuda ben Thema bezeichnet. Nach der Behauptung Anderer ruhen darin die beiden babylonischen Gelehrten Rabba und Raw Hammuna, die immer in einem gegenseitigen wissenschaftlichen Verkehr standen. Diese Doppelwölbung

führt den Namen: „die Höhle der Babylonier.“ Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß Rawa Hamnuna (Sanhedrin 61) ein Hornviehbesitzer war.

Zwei Stunden von Zephat und zwar in dem am Fuße des Berges Tabor belegenen Dorfe Marun ruht in einer Grabüberwölbung der eminente Kabbalist R. Simeon ben Jochai, Verfasser des heiligen, in caldäischer Sprache geschriebenen Buches Sohar. Ueber die Auffindung und Verbreitung dieses Buches, so wie über die Gedächtnißfeier zu Ehren des R. Simeon ben Jochai wird weiterhin in dem Briefe aus Zephat ausführlich mitgetheilt werden (Vergl. Anmerk. 24).

In derselben Grabüberwölbung ruht der Talmudist R. Jschak mit dem Beinamen Nascha, d. h. Schmied, weil er in der That ein Schmied war. — Sein Ausspruch war entscheidend und maßgebend. So erwähnt der Talmud eines zwischen zwei Gelehrten über den Erwerb einer Ackerparzelle geschwebten Rechtsstreits, der vor das Forum des R. Jschak Nascha gebracht worden.

Auf derselben Stelle ist das Grab des Talmudisten Rabbi Elieser. Er war Besitzer eines zwischen Jerusalem und Lydien belegenen Weinberges. Wie sehr hoch er die Pflichterfüllung eines Familienvaters seinen Kindern gegenüber anrechnet, geht aus folgender Talmudstelle hervor. — Den Psalmvers: „Heil Denen, die die Vorschriften beobachten und Wohlthat ausüben zu jeder Zeit,“ deutet R. Elieser auf diejenigen Familienväter hin, welche ihre Söhne und Töchter ernähren, während sie noch klein oder minderjährig sind, weil alsdann den Vätern Tag und Nacht die Pflicht obliegt, für die Nahrung und Erziehung der Kinder zu sorgen.

Ganz nahe seinem Grabe ist das Grab des R. Jochai.

nan ha Sandlar. Er war ein Sandalenverfertiger. Diese Sandalen oder Schnürsohlen bedeckten nur die Fußsohlen und wurden mit lederen Schnüren befestigt. Diese Sandalen sind identisch mit Soleae.

Oberhalb der Grabhöhle des R. Jochanan ha Sandlar ist eine steinerne Säule, an deren Spitze eine Vertiefung ist. Hinter dieser Grabhöhle bemerkt man einen Keller voll trüben Wassers und die allgemeine Sage lautet, daß der erwähnte Gelehrte darin die Leder zubereitet habe. —

In einem hebräischen Geschichtswerke — Sefer Jochnan — des Abraham Sacutta werden Stellen citirt, nach denen R. Jochanan ha Sandlar ein Perlenstecher gewesen ist. Im Namen seines Lehrers, des Koryphäen R. Akiba, äußert er den Ausspruch, daß ein mit Flüssigkeiten oder Ausfluß oder anderen körperlichen Unreinlichkeiten behafteter Mann wohl das öffentliche Lehrhaus betreten darf, aber eine Passivität, ein Schweigen beobachten und sich sowohl des Studiums als des Disputirens im Lehrhause enthalten müsse. —

In derselben Grabhöhle befinden sich die Gräber des berühmten Hillel ha Sakan, des Schamai und der Schwiegertochter des Pestern.

Das Nähere über das Grab Hillels und seiner Schüler, des Schamai und seiner Schüler, sowie über die Familiengruft der Schwiegertochter Schamai's und seiner beiden Söhne folgt weiter im Briefe aus Bephal.

Die wissenschaftlichen Ansichten der beiden Gelehrten Hillel und Schamai differirten und Beide standen sich im schroffen Widerspruch gegenüber.

Hillel's Ahnenstamm reicht väterlicherseits an den Stamm Benjamin und mütterlicherseits an den König

David hinauf. Er vernachlässigte keine Wissenschaft, er befaßte sich sogar mit Sprachkenntnissen und Naturforschungen. Unter seinen achtzig Schülern war R. Jochanan ben Sakai der Kleinste in Bezug auf umfassendes Wissen und doch war vom eifrigen Studium des Letztern keine Wissenschaft ausgeschlossen. Die Bibel, die sechs Ordnungen der Mischnah, die Gemara, die Ueberlieferungsgesetze, die Agadah und andere tief eingehende Wissenschaften gehörten in das Bereich seines mühsamen Forschens und Arbeitens. Man gewinnt hierdurch einen klaren Begriff von der grandiosen Höhe Hillels und von der Vorzüglichkeit seines Schülerkreises.

Von seinen sinnvollen und erfahrungsmäßigen Aussprüchen folgen hier Einige zur Charakteristik Hillels.

„Wenn ich nicht für mich selbst Sorge, wer sorgt denn für mich? Wenn ich aber nur für mich allein Sorge, was bin ich? Und wenn ich nicht jetzt — in diesem Leben — wirke, wann denn?“

„Traue dir selbst nicht zu bis an deinen Sterbetag so viel andeutend, daß der Mensch während seiner flüchtigen Lebenszeit weder auf Weisheit noch auf Reichthum fest und stolz bauen könne.“¹⁾

„Beurtheile nicht deinen Nebenmenschen bis du in seine Lage kommst.“

„Je mehr Fleisch, desto mehr Würmer, je mehr Vermögen, desto mehr Sorge, je mehr Mägde, desto mehr Unzucht; je mehr Knechte, desto mehr Veruntreuung; dahingegen je mehr Belehrung, desto mehr Lebensglück; je mehr gelehrte Anstalten, desto mehr Weisheit; je mehr Rathschluß

¹⁾ Nemo ante mortem beatus est, nisi mortui bene sunt; respice finem!

desto mehr Einsicht; je mehr Wohlwollen, desto mehr Friede und Eintracht; wer sich einen guten Ruf erwirbt, hat ihn zum eigenen Vortheil erworben; wer Kenntniß und Wissenschaft erworben, der hat die ewige Glückseligkeit erlangt."

Hillel hatte den schweren Kampf, den oft viele gelehrte Männer zu bestehen haben, den Kampf mit der Nahrungslosigkeit. Er hat sich und seine in Jerusalem wohnhaft gewesene Familie als Tagelöhner von einem äußerst kargen Tagelohn mühsam und kümmerlich ernährt. Im Talmud heißt es: Der Arme wird im Jenseits zur Verantwortung gezogen und gefragt, warum er sich nicht mit der Gotteslehre beschäftigt habe. Wenn er sich durch Armuth und mühselige Erschwingung seiner dürftigen Lebensmittel entschuldigt, da wird ihm entgegnet: Bist du ärmer als Hillel der Alte? Von diesem armen Greise wird erzählt, daß er auf Tagelohn gegen den geringen Gewinn eines halben Dinnars gearbeitet habe, wovon er die Hälfte dem Custos der Hochschule des Schamaja und Abtalion gab, damit ihm der Eintritt in die Lehranstalt gestattet werde und die andere Hälfte mußte für seinen und seiner Familie dürftigen Lebensunterhalt hinreichen. Als er einmal nichts verdiente und das erwähnte Entree dem Custos nicht zahlen konnte, wurde ihm natürlich der Eintritt verweigert. Was that unser Hillel? Er setzte sich — es war dies an einem Vorabende zum Sabbath — bei strenger Tages-Kälte und heftigem Schneegestöber in die äußere Fenstervertiefung, um die Vorträge der zwei erwähnten Männer zu vernehmen. Beim Anbruch des Morgens war es diesem Gelehrten auffällig, daß es draußen so dunkel sei; sie schauten aufmerksamen Blickes, nahmen eine Menschengestalt wahr und wer war es? Hillel, drei Ellen hoch vom Schnee bedeckt. Man

schüttelte ihm den Schnee ab, man rieb und wusch ihn und setzte ihn ans Feuer. Dieser Mann, hieß es, verdient, daß feinetwegen die strengen Sabbathvorschriften überschritten werden.

Hillel hatte sich sogar, um dem Studium der heiligen Wissenschaften eifrig obzuliegen, von seinem wohlhabenden Bruder Schabna, der Kaufmann war und Geschäfte trieb, entfernt. Als Letzterer einmal dem Hillel das Anerbieten machte: „komm, wir wollen gemeinschaftliche Sache machen, und uns in unsere beiderseitige Beschäftigung brüderlich theilen,“ da rief eine Himmelsstimme jenen Vers des salomonischen Hoheliedes aus: „und gäbe Jemand alle Schätze seines Hauses um die Liebe — zur Thora —, man würde ihn verschmähen.“

Hillel erreichte ein Alter von 120 Jahren. Ein gleiches Alter erreichte auch sein Schüler R. Jochanan ben Sakai, von welchem erzählt wird, daß er sich vierzig Jahre mit Handelsgeschäften befaßt, vierzig Jahre die Wissenschaften studirt und vierzig Jahre talmudische Jünger unterrichtet habe. —

Man muß das Bild der beiden hohen Gelehrten Hillel und Schamai genau gegeneinander halten, um diese beiden Männer zu charakterisiren. Wir sehen dann, wie die Gegensätze sich berühren (*les extrêmes se touchent*). — Ein greller Kontrast! Während Schamai aufgeregte und sentimental auftritt, sehen wir den Hillel stets sanftmüthig und geduldig, ja, die unerschütterliche Geduld Hillels ist sogar sprüchwörtlich geworden. Unsere Alten sagen: Der Mensch sei stets herablassend wie Hillel und nicht so rigorös wie Schamai.

Zwei Personen, so erzählt der Talmud, wetteten unter

einander, wenn es von ihnen gelingen würde, die Geduld Hillels zu erschüttern. Die Wette galt um vierhundert *Eus*. Eines Freitags, als Hillel mit dem Pugen seines Haupthaars zu Ehren des Sabbaths sich beschäftigte, kommt der Eine an die Stubenthür und fragt: „Ist Hillel hier?“ Dieser wirft seinen Mantel um und dem Eintretenden entgegengehend, fragte er: „Was ist dein Begehr, mein Sohn?“ Jener erwiderte: „Ich habe eine Frage an dich zu richten.“ Warum haben die Babylonier krauses, gelocktes Haar, oder — nach einer andern Auslegung — einen rundgewölbten Schädel? Hillel antwortete: „Weil die Babylonier keine gewandten Gebammen haben.“ Nach Verlauf einer Stunde fragte Jener wieder: „Warum haben die Tarmudäer⁵⁾ trübe blöde Augen?“ Hillels Antwort war: „Weil sie in einer Sandebene wohnen und die freie Zugluft nachtheilig auf ihre Augen wirkt. Nach einer Stunde fragt Jener wieder: „Warum haben die Afrikaner breite platte Fußsohlen?“ Hillel antwortete: „Weil sie auf sumpfigem Boden wohnen, barfuß gehen und ihre Füße ausdehnen.“ — Auf die Aeußerung des zudringlichen Fremden, daß er noch viele wichtige Fragen machen würde, wenn er nicht befürchten müßte, dadurch die Geduld Hillels zu

⁵⁾ So benannt nach der vom König Salomo gegründeten, in der Wüste, zwischen dem Euphrat und der syrischen Hauptstadt Damascus belegenen Stadt Tarmod oder Tadmor. Josephus und Hieronymus verstehen hierunter die Stadt Palmyra. Die übrig gebliebenen Trümmer dieser Stadt werden „die Ruinen von Palmyra“ genannt. Gesenius in seinem hebräisch-chaldäischen Wörterbuche: „hoc nomen vel Tarmod vel Tadmor scribitur, urbs deserti Syriaci, regione fertili inter Damascum et Euphratem a Salomone condita, i. e. locus palmarum ferax, Palmyra.“

Die Tarmudäer werden (Sabb. 21) als Händler mit Kleinholz bezeichnet.

erschüttern und seinen Zorn zu erregen, versetzte der hochgelehrte Greis: „Frage nur unbefangen Alles, was du für nöthig findest.“ — Der Fremde fragte, ob er der Hillel sei, welchen man den Obervorsteher oder Fürst Israels nennt, denn er bekleidete später das Amt eines Nasi. Als Hillel diese Frage bejahte, sprach der verblüffte und in seiner Wette getäuschte Fremde: „Es mögen nicht Viele Deinesgleichen in Israel sein, denn durch dich verliere ich vierhundert Sus.“ „Du verdienst“, sagte Hillel, „daß du das Doppelte verlörest und Hillel wird nicht zum Zorne gereizt werden.“

Vor Schamai kommt eines Tages ein Heide mit der Frage: „Wie viel Gesetze habt ihr?“ Jener versetzte: „Wir haben zwei Gesetze, das schriftliche und das überlieferte, traditionelle Gesetz. Hierauf sprach der Heide: „Den Inhalt des Erstern glaube ich dir, den Inhalt der Tradition hingegen ziehe ich in Zweifel, mache mich zum Proselyten, damit du mich in dem schriftlichen Gesetze unterrichtest.“ Von Schamai schmachvoll zurückgewiesen, wendet er sich an Hillel und wird Proselyt. Am ersten Tage lehrt Hillel ihm aus der Tabelle oder einem Buche die Buchstaben des Alphabets nach der geordneten Reihenfolge, am folgenden Tage aber lehrte er ihm mündlich das Alphabet rückwärts. „Du hast mir ja aber gestern Alles auf andere Weise gelehrt?“ fragt der Befehrte und Hillels prägnante Antwort war: „Wodurch gelangtest du zur Kenntniß der einzelnen Buchstaben? Doch nur durch dein Vertrauen zu mir, verlasse dich also auf mich in Beziehung auf den mündlichen Unterricht.“

Noch ein Fall ereignete sich zwischen Schamai und einem Heiden. Dieser sprach zum Erstern: „Mache mich zum Proselyten unter der Bedingung, daß du mir das ganze Gottesgesetz in der kurzen Zeit, während welcher ich auf

einem Fuße ausdauernd stehen kann, vollkommen lehren möchtest.“ — Schamai stößt ihn mit dem in seiner Hand haltenden Zimmermannsstabe von sich. Der Talmud beducirt hieraus, daß Schamai ein Zimmermann war. — Der Heide begiebt sich demnächst zu Hillel, er wird Proselyt und Hillel sagte zu ihm: „Was du nicht haben willst, daß man dir thu', das füge auch keinem Andern zu! Dies ist der Gesamtbegriff der ganzen Gotteslehre, alles Uebrige ist Kommentar; gehe hin und lerne!“

Es wird endlich noch ein vierter Fall über einen Heiden erzählt. Dieser geht eines Tages an einer jüdischen Lehranstalt vorüber und hört aus dem Munde des Jugendlehrers die Stelle der heiligen Schrift vortragen: „Dies sind die Kleider, die sie — die Kunstverständigen — anfertigen sollen, ein Brustschild, einen Priestermantel u. s. w.“ Nachdem er seine Neugierde befriedigt und erfahren hatte, daß dies Gegenstände für den hohen Priester sind, geht er zu Schamai und bittet: „Nimm mich in das Judenthum auf, damit du mich zum Hohenpriester-Amt befähigest.“ — Schamai stößt ihn mit dem Zimmermannsstabe von sich. Der Heide wendet sich an Hillel; dieser nimmt ihn zwar in das Judenthum auf, „aber du mußt, um Priester zu sein,“ bemerkte Hillel, „dich vor allen Dingen mit den priesterlichen Wissenschaften und mit der Regierungsleitung auf's Genaueste vertraut machen.“

Folgende Aussprüche des Schamai sind zu seiner Charakteristik bemerkenswerth.

„Mache das Studium der Gotteslehre als etwas Festes und Bestimmtes“, d. h. der Mensch müsse die Wissenschaft zur Haupt- und die weltlichen Dinge zur Nebenbeschäftigung machen.

„Sprich wenig, aber thue viel,“ denn nur die That führt sicher zum Ziele.

Endlich empfiehlt Schamai die Menschenfreundlichkeit, indem er sagt: „Empfange jeden Menschen mit einem freundlichen Angesichte.“

Auf dem Wege von Zephat nach Pekiin ist das Grab des R. Jossef aus Pekiin und die Höhle, in welcher R. Simon ben Jochai nach talmudischer Erzählung zwölf Jahre verweilt und sich mit der höhern Wissenschaft befaßt hat.

Im Dorfe Arki ruht Schuschaj ha Arki oder der Arkite.

Zwischen Nachow und Dorow befindet sich die Höhle oder Grotte des Propheten Eljahu. Die beiden erwähnten Dörfer sind vermuthlich vom Gebirge Karmel, in dessen Klüften der Prophet sich verborgen hielt, eingeschlossen. — Auf einem Berggipfel ragt in der Form eines Stuhls ein riesiger Felsblock empor, welchen man den Stuhl des Eljahu nennt. Diese Benennung gründet sich auf die Sage, daß von diesem erhabenen Sitze herab der Prophet die einstige Erlösung des israelitischen Volkes verkünden werde.

Westlich von Zephat bemerkt man das Grabmal des gottergebenen Mannes Nachum Gam Su. Diesen Beinamen erhielt er wegen seines Wahlspruchs: „Gam Su le Towah,“ d. h. „auch Dies ist zum Guten;“ eines Wahlspruchs, dessen er sich bei allen noch so herben Erlebnissen und harten Schicksalschlägen bediente. Nachum war total blind, am Körper schauderhaft verstümmelt und dennoch verlor er die edle Resignation nicht aus seinem Herzen.

Westlich von Zephat bemerkt man das Dorf Janich, muthmaßlich das im Buche Josua (Kap. 16, Vers 6 u. 7) und im zweiten Buche der Könige (Kap. 15, 29) vorkommende Sanocha.

IV.

Tiberia

und seine nächste Umgebung.

Tiberia, eine am südlichen Ende der Provinz Galiläa belegene Stadt ist bekannt durch die im Talmud oft erwähnten warmen Heilquellen. Die jüdische Hochschule Tiberias überstrahlte die beiden palästinensischen Hochschulen von Jamnia (Jawne) und Sephoris, sowie die später — 450 — in Babylon sich gegründeten Hochschulen von Nahardea, Sura und Pum-Bedita. In Tiberia setzte Simeon ben Gamliel ein neues Synhedrion oder eine neue Synode ein. Hier war der Mittelpunkt wissenschaftlicher Forschungen und jüdischen Volkslebens; hier entstand 370 der Talmud Jeruschalmi, während erst gegen achtzig Jahre später — 450 der babylonische Talmud in N. Mshi seinen Gründer fand.

In der Nähe von Tiberia ruht in der Versenkung eines steilen Berges der hervorragende Schriftgelehrte und Gesetzerklärer R. Akiba ben Joshef und eine große Anzahl seiner Schüler. Sein Grab wird durch einen einfachen Denkstein bezeichnet.

R. Akiba, von dem Feldherrn Sifra abstammend, also Proselyt, ein tiefer Denker, klar und gründlich in fast jeden Buchstaben und jedes Zeichen der heiligen Schrift eingehend, war Schäfer und weidete die Schafe seines Schwiegervaters Kalba Sebua. Später heirathete er die schöne und reiche und zum Judenthume übergetretene Frau des Römers Turnus Rufus. Nach dem Tode Gamliel's wurde R. Akiba Dirigent und Vorsteher der talmudischen Hochschule zu Samnia oder Sabneh. Ueber sein Leben, sein Wirken und seine Erlebnisse wird in verschiedenen Geschichtswerken genau berichtet.

Ueber die sieben Lebensregeln, die er seinem Sohne R. Joschua ben Karcha erteilt hat, gehört auch die: „Be-reite deinen Sabbath wöchentlich,“ d. h. aufs Einfachste, damit du nicht der Menschenhilfe bedürfest.“

Einen Grundzug seines frommen Sinnes und Charakters bildet sein Ausspruch: „Alles, was Gott thut, ist wohlgethan.“ Zu seinen bemerkenswerthen Aussprüchen gehört auch der: „Scherz und Leichtsinne verleiten die Menschen zur Unzucht.“ Ferner: „Ein Zaun zur Weisheit ist das Schweigen.“ (O si tacuisses, philosophus mansisses!)

Er war ein Schüler der talmudischen Helden R. Eliezer ben Hyrkanos, R. Tarphon und R. Gamliel. Er erreichte gleich Hillel und R. Jochanan ben Sakai ein Alter von einhundertundzwanzig Jahren und starb während des Bar Kochbaschen Aufstandes den qualvollen Märtyrertod beim Schlusse seines Glaubensbekenntnisses, als er das Wort „Echod“, eine Bezeichnung der Einheit Gottes, aussprach.

R. Akiba starb an dem Tage, als R. Jehuda ha Nasi geboren worden, also im Weltjahre 4880. Gelegentlich sei

hier, und wohl nicht ohne wissenschaftliches Interesse, erwähnt, welche Betrachtung der Midrasch bei dem Kohelet-Verse: „die Sonne scheint und die Sonne geht unter“, anstellt. Er bemerkt, wie nach dem Erlöschen der Lebenssonne eines großen Mannes sogleich die Lebenssonne eines andern großen Mannes hervorstrahlt, denn an dem Tage, an welchem R. Aba bar Ahaba, ein Schüler Rawa's starb, wurde sein Sohn R. Hamnuna geboren; an dem Tage, an welchem Lepterer starb, wurde der große Gelehrte Abba Dscha, ein Wollwäscher, geboren und an dem Tage, an welchem R. Akiba starb, wurde, wie bereits erwähnt, R. Jehuda ha Nasi geboren.

Manche halten den R. Akiba für den Verfasser des Buches Sezirah, welches so viele Haupturkunden der Kabbalah oder Geheimlehre enthält. Seine Schüler, vierundzwanzigtausend an der Zahl, starben zwischen dem Passah- und dessen Schlusstage.

Der Leichnam des R. Akiba wurde nach Liberia gebracht. Am 23. Tage der Sefhira (Tag be Omer) pilgern Leute von nah und fern zur Gruft Akiba's.

Auf einem Berggipfel, nahe an Liberia's warmen Heilquellen, ist das Grab des Wundermannes R. Aëter, berühmt unter dem Beinamen Baal ha Aëh. — Es wird sehr viel über die Wunderwirkungen dieses Mannes erzählt. Gebrechliche und Verzweifelte beten an seinem Grabe um Erleichterung ihrer Lage. An diesem Grabe wird eine beständige Dellampe erhalten. — Die Verehrung für diesen frommen Mann bekundet sich noch in unserer Zeit durch fromme Gelübden.

Unweit des erwähnten Grabes ruht der Talmudist R. Kahana. Im Talmud (Kiduschin 40) heißt es: wer der

Verlegenheit, die Grenzen der Keuschheit zu überschreiten entgeht, dem erweist die Vorsehung ein besonderes Wunderzeichen. Es wird bei dieser Gelegenheit eines Falles erwähnt, der dem R. Rahana begegnete. Dieser Gelehrte beschäftigte sich, um einen Nahrungsweig zu haben, mit dem öffentlichen und freien Verkauf von Damenkörbchen oder Näh-Necessären. Von der Natur mit einer außerordentlichen Schönheit bedacht, wurde er eines Tages von einer Matrone zur Begehung eines die Sittlichkeit verletzenden Schrittes aufgefordert. „Ich will“ sagte er, freilich als Vorwand und Ausflucht, „gehen und mich säubern und schmücken“. — Er geht und stürzt zu Boden. Da kommt — Deus ex machina — der Prophet Elias, er hebt den Rahana auf und spricht: „ich habe mich vierhundert Meilen deinetwegen herbemüht.“ Der Gelehrte erwidert: wer veranlaßte meinen gethanen Schritt? Ist es nicht die Armuth? Hat mich nicht Diese auf den Verkauf von Damenkörbchen angewiesen?“ Hierauf gab ihm der Prophet ein mit Goldmünzen gefülltes Geräth.

Etwas Aehnliches erzählt der Talmud von den beiden hohen Gelehrten R. Dschja und Chanina, um die Frömmigkeit und Selbstbeherrschung zu charakterisiren. Beide Gelehrte hatten das Schuhmacherhandwerk zur Erwerbsquelle und in Jerusalem auf freiem Markte, wo die Dirnen frequentirten, Schuhe feilgeboten. Bei dieser Gelegenheit konnte es natürlich nicht fehlen, daß die Dirnen ihre verlockenden Blicke auf die beiden Gelehrten warfen, Letztere aber hoben nicht einmal ihre Augen in die Höhe. —

Nähe der Stadt Liberia ist das Grab des R. Asfi. Dieser Talmudist, priesterlicher Abstammung, Richter in Palästina, besaß eine Ackerwirthschaft. Er besah gleich seinem Berufsgenossen Abaji täglich einmal seine Ackerbefügung

nach, ob Dieselbe einer Melioration bedürfe, ob überhaupt Mängel obwalten, um Denselben in der Zeit Abhilfe zu thun. „Aber wo bleiben denn“, fragte er einmal, „all die Astryren?“ Eine Münze soviel als ein Sela oder vier Drachmen. Es war diese Frage eine subtile Anspielung auf die Aeußerung Samuels, daß Derjenige, welcher täglich seinen Acker nachsieht, eine Astryra findet.— Eines Tages sieht er, wie aus einer am Saume der Ackerfurchen seines Ackers sich befindlichen Vertiefung Wasser hervorquillt und die Feldfrüchte übersfluthet; in peinliche Stimmung versetzt, erhebt er ein lautes Geschrei, es kommen Leute und verstopfen die Quelle. Siehe da! So fanden sich die Astryren, welche Samuel Demjenigen voraus- sagt, der seinen Acker täglich besichtigt.—

Dieser R. Assi ist durchaus nicht zu verwechseln mit dem Talmudgelehrten R. Aschi, einem Forstbesitzer, von welchem erzählt wird, daß er unter einer gewissen Ausflucht aus seinem Forst Holz an die Vestalinnen oder Feueranbeter verkauft habe.

In der Nähe von Tiberia befindet sich das Grab des R. Chija und seiner Söhne. Dieser hohe Gelehrte, priesterlicher Herkunft und aus Babylon abstammend, fühlte in der ersten Zeit trotz seiner gediegenen Wissenschaft den Druck der Nahrungslosigkeit. Mit guten Empfehlungsbriefen versehen, eröffnete sich ihm später ein ehrenhafter Wirkungskreis als Geldwechsler. Sein Neffe Raw fungirte bei ihm als Kassenausschreiber. R. Chija kehrte jedoch nach Tiberia zurück. Er war äußerst wohlthätig gegen dürftige Talmudgelehrte.

Von der Begeisterung Chija's für die Gotteslehre zeigt folgendes Gebet, welches er nach dem Schlusse der Andacht verrichtete: „O, Herr,“ betete er, „möge doch deine

Lehre unser Lebensberuf sein, bei ungeschwächtem Herzen und ungetrübten Augen."

R. Ghija sprach: „Schweigen paßt dem Weisen schön, um wie viel mehr dem Thoren, denn so heißt es in den Sprüchen Salomo's: „selbst der Thor wird, wenn er schweigt, für weise gehalten."

Nahe am Grabe Ghija's ist die Gruft des weltberühmten R. Moses ben Maimon, bekannt unter dem kurzen Namen Maimonides oder Rambam. — Ueber die Geburts- und Sterbezeit Maimons sind die Angaben verschieden, deshalb beschränke ich mich auf folgende kurze Angaben. Maimon wurde zwischen 1131—1135 in Cordova — Andalusien geboren; er starb in Kairo im Alter von 70 Jahren und wurde in Libia begraben. — Eine vortreffliche Monographie Maimons, über sein Leben und wissenschaftliches Wirken hat Dr. A. Geiger geliefert.

Unweit des Grabes Maimons ist das Grab des unter dem Namen „der heilige Schlach" berühmten Rabbalisten und spätern Nasi von Palästina R. Jesajah Lewi Horwitz. Sein Beinamen „der Schlach" hat seinen Grund in den hebräischen Initialen oder Anfangsbuchstaben seines verfaßten Werkes „Schne Euchot Habriß," eines Werkes voll tiefergreifender Moral. — Er war der Vater des berühmten Schemel Horwitz, Verfassers des „Bawe ha Amudin."

Es wird wohl nicht ohne Interesse sein, wenn ich hier bei geeigneter Gelegenheit ein seltsames, dem R. Jesajah Lewi Horwitz auf seiner Pilgerreise nach Jerusalem begegnetes Abenteuer nach dem Hebräischen des Ha Magid (9ter Jahrg. Nr. 33. Jahr 1865) in deutscher freier Uebersetzung wiedergebe.

Jesaja Horwitz saß auf den hohen Rabbinatsstühlen

der berühmten Gemeinden Frankfurt am Main, Posen, Krakau und Prag.— Während seiner Rabbinatsverwaltung in Frankfurt am Main hatte er einen Samulus, Namens Akiba. Dieser, ein ausgezeichnete Schüler, wurde von seinem Rabbi sehr geliebt und bevorzugt. Eines Tages werden dem Rabbi goldene und silberne Gegenstände von beträchtlichem Werthe entwendet. Die Obrigkeit stellt sofort Recherchen an und diese bleiben nicht spur- und erfolglos. Einige der entwendeten Gold- und Silbergegenstände wurden in einem dem Oheim des Akiba gehörigen Garten vergraben gefunden.

Dieser Gartenbesitzer, von dem die Fama und die Volksstimme schon früher üble Dinge verbreitet hatte, wurde gerichtlich vernommen und — o, welche Ueberraschung! — er legt das Geständniß ab, daß sein Nefte Akiba der Urheber des Diebstahls sei. Man kann sich leicht die Betrübniß und Angst des Rabbiners Horwitz über diese Unthat seines sonst frommen und redlichen Schülers und Samulus Akiba denken. Die Angst des Rabbi war um so begründeter, als nach dem damaligen Rechtsgesetze ein festgestellter Diebstahl mit dem Tode bestraft wurde. Die dringliche Fürsprache Seitens des Rabbi um Milderung des Strafurtheils hatte nach wochenlangem Bemühen endlich und zwar acht Tage vor der Zeit der Vollstreckung des Todesurtheils den Erfolg, die Strafe dahin zu mildern, den Akiba durch Verstümmelung eines seiner Gliedmaßen, namentlich durch Amputation seines linken Ohrs zu brandmarken und ihn hierauf für immer aus der Stadt zu verweisen. Der Verurtheilte trat seinen Weg nach dem Morgenlande an und verschwand spurlos.

Einige Jahre nach dieser Begebenheit wurde Horwitz

auf den Rabbinatsstuhl nach Posen berufen, von da nach Krakau und endlich nach Prag. In letzterer Stadt wirkte er sieben Jahre hindurch segensreich und hochgeschätzt, dann trat er — 1621 — seine Reise nach der heiligen Stadt Jerusalem an, befeelt von dem frommen Wunsche, daß seine irdischen Ueberreste einst auf heiligem Boden ruhen möchten. Nach mehrwöchentlicher Reise kam er nach Toppe oder Jaffa, einer uralten phönizischen Hafenstadt. Es war dies an einem Donnerstage. Von den vornehmen Häuptern der Gemeinde auf das Ehrenvollste und Würdigste empfangen, logirte er in dem prunkvoll eingerichteten Hause des Gemeindevorstehers, der unjählich erfreut war, einen so hochwürdigen Rabbi, dessen Ruf sich weit verbreitete, bei sich als Gast zu wissen. Auf zudringliches Bitten des Vorstehers weilte der Gast bis Dienstag in seinen häuslichen Räumen. Länger wollte er seinen Aufenthalt in Toppe nicht hinauschieben, weil ihn die Sehnsucht nach dem heiligen Lande mächtig und unwiderstehlich hinzog. Als die Trennungsstunde nahte, sprach der Vorsteher: „Herr und Rabbi! Vor Eurer Trennung gewährt mir doch diesen Wunsch. Durchwandelt mit mir alle Zimmer meines Hauses, damit Ihr sehet, wie der Himmel über Dasselbe das Füllhorn des Segens reichlich ergossen hat.“ Der Rabbi willfahrte diesem Wunsche. In das letzte Zimmer eintretend, schließt der Vorsteher die Thüre von innen ab und nimmt den Thürschlüssel an sich. Nicht wenig erstaunt der hochgelehrte Gast, als er aufmerksamen Blickes umherschaut. In dem letzten Zimmer stand ein Tisch, auf demselben ein Schreibzeug und an der Wand hängt ein scharfgeschliffenes hellblinkendes Messer. Der Vorsteher ergreift dieses Messer und ruft seinem Gaste mit erschreckender Stimme zu: „Rabbi! Treffet eiligt Eure

sehtwillige Verfügung, denn Ihr sterbet hier unter meiner Hand; zu diesem Zwecke habe ich Euch in dieses Zimmer geführt; bis hierher und nicht weiter." Anfangs hielt der Rabbi dies für einen komischen Scherz, „aber“ rief Jener, „ich bin weit vom Scherze entfernt! Mein Entschluß steht fest und Niemand soll Euch meiner Hand entreißen.“ Als der Rabbi sah, daß er in Mörderhand gerathen und sein Lebensende nahe sei, bat er um eine Stunde Frist, daß er sein großes Sündenbekenntniß ablegen könne. — „Dies geschehe,“ sagte der Vorsteher, „aber eilet.“ Unter lautem fürchterlichen Weinen spricht der Rabbi sein Sündenbekenntniß, befehlt seinen Geist dem Herrn und reicht den Hals zum Schlachtmesser hin. Der Vorsteher aber streicht sich in diesem ernstern Moment die Haare vom linken Ohre hinweg und spricht: „Schaut, Rabbi, auf mein linkes Ohr, welches auf Eure Veranlassung mir abgeschnitten worden, ich bin Euer Famulus Altiba! Es war die höhere Fügung, daß Ihr auf Eurem Zuge nach der heiligen Stadt in mein Haus einkehret, da ich überzeugt bin, wie sehr Euer ganzes Ziel und Streben ist, den heiligen Boden gewissenhaft, makellos und sündenfrei zu betreten, deshalb habe ich Euch als eine Sühne diese Schreckensstunde und Seelenpein bereitet; nun aber Herr und Rabbi, tretet glücklich Eure Weiterreise an. Gott, der Urquell der Gnade und des Erbarmens, verlängere Euer Leben, damit Ihr frei von Leid und Trübsal lebet bis zu Eurem einstigen Uebergange in das ewige Jenseits!“

Rabbi Jesajah Horwitz trat nun freudig seine Weiterreise an und kam wohlbehalten nach Jerusalem, dem Ziele seiner Sehnsucht. Im Jahre 1624 vollendete er sein Werk: „Schlah“ und 1626 gab er seinen Geist auf. Sein Sohn,

der berühmte Scheftel Horwig, war Rabbiner in mehreren Gemeinden Deutschlands und starb in Wien 1660.

Auf dem Gipfel eines Berges, nahe an Tiberia, befindet sich das Grab des unter dem Titel „Mara di Abra“ d. h. Oberhaupt der Gemeinde, bekannten und anerkannten Rabbi Jochanan und seines dienstbaren Geistes oder Famulus.

Rabbi Jochanan und Alpha beschäftigten sich collegialisch mit wissenschaftlichen Forschungen. Beide Gelehrte, von großer Armuth und vielleicht auch, was die natürliche Folge ist, von Schulden gedrängt⁶⁾, faßten den Entschluß, auswärtig irgend ein Handelsgeschäft zu unternehmen, um ihre Subsistenz zu gründen. Auf ihrem Ausfluge setzten sie sich, von der Fußreise ermattet, unter eine den Umsturz drohende Mauer. Als sie sich Brod abgeschnitten, erschienen zwei Engel. „Wir wollen“, sagte einer der Engel, und R. Jochanan vernahm es deutlich, „diese Mauer auf sie stürzen und sie tödten, denn sie verlassen ihr zukünftiges Leben, die Thora, und befassen sich mit dem zeitigen Leben, dem Handel.“ Der andere Engel hingegen sagte: „wir

⁶⁾ In ähnlicher Gedrücktheit der Lage befand sich der große Talmudist, R. Abba. Dieser war aus Akko, jetzt Jean d'Acre, in der Nähe Zydonia's, am Busen des Mittelmeeres. Dieser vortreffliche Gelehrte — nicht zu verwechseln mit R. Abba aus Toppa — hat mit drückender Armuth und, was der Uebel Größtes ist, mit noch drückenderen Schulden kämpfen und in Akko mit dem Behauen von Felsen, also als Steinmetz (lapicida) beschäftigen müssen. Der einflußreiche R. Abuha hatte den armen Abba zur Schulhaupt in Cäsarea empfohlen. Letzterer wies aber die auf ihn getroffene Wahl unter dem Vorwande zurück, daß man ihn zuvörderst aus den Händen seiner Gläubiger und von den Schulden befreie. Seine Vermögensverhältnisse haben sich jedoch in der Folge günstiger gestaltet, denn wir sehen ihn später (Ribuschin 59) als Ackerwirth im Besitze einer Ackerparzelle auftreten.

wollen sie ungefährdet lassen; dem Einen ist eine große Zukunft beschieden und die Zeit, seine irdische Laufbahn zu beschließen, ist noch nicht abgelaufen." R. Jochanan hatte, wie schon erwähnt, diese Äußerung des zweiten Engels deutlich vernommen, Alpha aber nicht. Ersterer fragt den Alpha, ob er Etwas vernommen habe. Dieser verneinte es. „Da ich es ja vernommen,“, folgerte R. Jochanan, „daraus schließe ich, daß mir wirklich eine bedeutungsvolle Zukunft vorbehalten ist, ich kehre nach meinem Wohnorte und zu meiner wissenschaftlichen Beschäftigung zurück.“ Er verwirklichte seinen Entschluß, er kehrt in seine Heimath Tiberia zurück und wird zum Oberhaupte der Jeschiba oder der Gelehrtenversammlung unter glänzenden Bedingungen creirt. Er bekleidete sein würdevolles Amt achtzig Jahre.

Mit besonderer Vortrefflichkeit schildert der Talmud die Schönheit, den klaren Teint und die regelmäßigen zarten Gesichtszüge Jochanans, nur daß ihm, wie es schließlich (B. M. 84) heißt, der volle Bartwuchs, also die Manneswürde, gefehlt habe. Wohl ohne Egoismus und Selbstüberschätzung äußert R. Jochanan von sich selbst, daß er von den schönen Männern Jerusalems übrig geblieben sei. Er huldigte sehr dem äußern Anstande und achtete auf schöne, ganze Kleidung, ja, er nannte die Kleidung „die Ehre“ und hielt es als eine große Schmach und Geringschätzung für einen Gelehrten, der mit geflickter Fußbekleidung frei ausgeht. Er spricht sich äußerst rigorös über einen Gelehrten aus, der vernachlässigterweise Fett- oder Talgstellen auf seinem Habitt hat.

Von seinen sehr zahlreichen, talmudischen Ausprüchen will ich hier nur folgende hervorheben.

„Die weisen Gelehrten sind Diejenigen, die sich mit

dem Weltbau, d. h. mit Fortpflanzung der Gotteslehre während ihres ganzen Lebens beschäftigen.“

„Die Gastfreundlichkeit, überhaupt gastliche Aufnahme der Fremden steht in gleichem Range mit dem frühen Morgenbesuche des öffentlichen Lehrhauses. Raw Dimi aus Nahardea stellt die Gastfreundlichkeit sogar höher über das Letztere.“

„Wenn einem Menschen schon das Messer am Halse liegt, d. h. wenn er schon am Rande der Verzweiflung steht, so soll er an dem göttlichen Erbarmen nicht verzweifeln.“

„Drei Schlüssel hat Gott in seiner Hand und vertraut sie keinem Boten an: den Schlüssel zum Regen, den Schlüssel zu einer gesegneten Nachkommenschaft und den Schlüssel zur Wiederbelebung der Todten.“⁷⁾

R. Sochanan theilte mit Abaji ein gleiches tragisches Loos. Kurz vor seiner Geburt starb ihm der Vater und bald nach seiner Geburt, verlor er die Mutter, er stand also unmittelbar nach dem Erblicken der Lebenssonne vater- und mutterlos da.

Eine halbe Stunde von der Stadt Tiberia entfernt, auf galiläischem Gebiete in einer Schlucht, befindet sich das Grab der Jochebed, der Mutter des Gesetzgebers Moses, sowie das Grab anderer Frauen, Muster der Tugend und Frömmigkeit. In dieser Schlucht wird von Personen, die in der Nähe wohnen, auch das Grab der Abiajil, der Gattin des Karmelitors Rabat der spätern Gemahlin David's, gezeigt. Ebenso das Grab der Esther, Gemahlin des

⁷⁾ Mein Bruder, der Prediger Dr. L. Lewysohn in Stockholm benutzte diesen talmudischen Stoff als Thema zu einem gottesdienstlichen Vortrage am Schlußfeste der Laubhütten [1859].

Perseerkönigs Ahasveros, ferner der Billa und Silpa, Sklavinnen des Patriarchen Jakob.

Im Dorfe Sakel das Grab des Propheten Habakuk; unweit davon die Gräber Jessro's, Schwiegervaters des Moses, und der Zipora, der Gattin des Lestereu.

Im südlichen Punkte der Provinz Samaria, nördlich von Sichem, dem Zufluchtsort oder Asyl auf dem Gebirge Ephraim, nahe an dem steinigem Berge Ebal, dem sogenannten Berge des Fluches, befindet sich die Gruft Josephs und seiner beiden Söhne Manasse und Ephraim, Ersterer ruht zur Kopfsseite, Lestereu zu den Füßen des Vaters. In der Gruft, die sich in einem Thalkessel, in einem umbauten Viereck befindet, soll sich ein weißgrau schimmernder Sarkophag, der Sarg Joseph's, erheben, umschlossen von einer Säulen-Fassade, an deren Piedestal beide Söhne den schlummernden Vater umgeben.

Im Dorfe Nowrad sind die Gräber Eleasars, des Sohnes Aharons; ferner des Ithamar, des Pinchas und der siebenzig Kesteken.

Im Dorfe Cheres oder Serach, im Gebirge Ephraim, nördlich des Berges Gaasch, Grabmal des Josua Sohn Nuns, seines Vaters Nun und des Kaleb ben Jefuneh.

Josua und Kaleb waren die beiden wackeren Ehrener, welche ihre Mission, das kananitische Land zu durchspähen und über die Beschaffenheit des Bodens, den Zustand der Städte und über die Stärke der Bevölkerung Nachricht zu bringen, treu und redlich, muthig und unverzagt, erfüllt, während die übrigen zehn Sendlinge, beeinflusst durch Mangel an Gottvertrauen und durch Feigheit, eine Demonstration gegen Moses kundgegeben haben.

Der Talmud (Golah 34) erwähnt, daß Kaleb allein

bis Chevron vordrang und an den Gräbern unserer Patri-
archen inbrünstig gebetet habe, daß er nicht durch die Ab-
sichten und Rathschlüsse seiner Genossen, der anderen Aus-
kundschafter, beeinflusst werde.

Dem Kaleb wurde auch später als allerhöchste Aner-
kennung seiner Treue, seiner Redlichkeit und wahren Gott-
ergebenheit die Stadt Chevron zum erbthümlichen Besitze
gegeben, eine Stadt in einem lieblichen reizenden Thale,
welches von Hügeln eingeschlossen ist, die mit ihren Weis-
reben und Olivenbäumen eine romantische Aussicht bieten.

Ein Brief aus Zephath.*)

Aus dem Lande des Lebens, aus den Himmels Höhen,
Die Fülle des Segens und das beste Wohlergehen,
Dir, meinem innigstgeliebten Bruder!)

Begrüßt und freudig willkommen sei mir, du heiliger
Sabbath, erster Tag des Monats Marcheschwan 5596⁹⁾

*) Vorbemerkung. Dieser über manche Volksthümlichkeit, Lebensweise und Einrichtungen, Denkmäler und Gräfte berichtende hebräische Brief, wovon ich hier eine freie deutliche Uebersetzung liefere und dem ich nothwendige Anmerkungen und Einschaltungen beifüge, befand sich lange unter den Familien-Scripturen meines seligen Vorders, des Rabbiners Abr. Lewnsohn zu Pelskiretscham O./S., dessen Gattin mit dem Verfasser des Briefes, Joseph ben Schabbi, verwandt war. Letzterer verließ seinen Wohnort Kattich und begab sich mit seiner Gattin nach Palästina, beseelt von dem Gedanken, dort auf dem Boden unserer Ahnen den Rest ihres Erdenlebens ruhig hinzubringen und ihr gemeinsames Leben nur dem Dienste Gottes zu weihen. Dieser fromme Mann fand in Schaufenen g'küßt und Denkreimen tragend, bei einem Erbheben in Zephath, (vermuthlich 1837) unter den Trümmern, seinen Tod.

*) Hier folgt nach lakonischer Titulatur die freundschaftliche Begrüßung der Katticher Gemeindeglieder und ein herzlicher Gruß an die Verwandtschaft.

9) Nach geschichtlicher Zeitrechnung 1836.

Hochentzückt war ich an diesem Tage beim Empfange deiner liebevollen Zuschrift vom Freitag, dem 20. Tamus des Jahres 5595 (d. i. 1835).¹⁰⁾ Erquickend und befelegend wirkt eine solche Botschaft aus weiter Ferne auf Herz und Gemüth. Fast den ganzen Tag hindurch haben wir uns, meine Gattin, meine anhänglichen Nachbarn und ich, durch diese interessante Lektüre verznügt, weil wir vom Wohlbestehen der theuern Verwandtschaft und daß Alles im alten Gleise ist, zuverlässige Kunde empfangen. Besonders haben wir uns über Gottes huldreiche Fügung, daß die von hier entsandten Briefe pünktlich an ihren Bestimmungsort und in richtige Hand gelangt sind, sehr gefreut.

Sch erkenne deutlich die erbarmungsvolle Leitung Gottes der mich mein fernes Reiseziel glücklich und wohlbehalten erreichen ließ. Meine und meiner Gattin bange Sehnsucht nach deiner Zuschrift war fast unaussprechlich. Der Empfang deiner Zuschrift war für uns ein Kelch des Trostes. Gott wolle es Dir reichlich lohnen und Dir die Tröstungen Zions und Jerusalems¹¹⁾ gewähren.

Setzt Einiges über lokale Zustände und Verhältnisse hierorts, der heiligen Stadt Zephat.

Die hier wohnenden Israeliten zerfallen Rücksichts

¹⁰⁾ Seit Absendung des Briefes aus Kassisch bis zur Gelangung desselben an den Adressaten verstrichen mehr als 3½ Monate, was jedenfalls an der damaligen, noch nicht sehr frequenten Post- oder Dampfbootverbindung lag. Die Privat-Korrespondenz hat auf langwierigem Umwege befördert werden müssen.

¹¹⁾ Jerusalem, auch Salem genannt; bei den Arabern El kods d. h. die Heilige.

ihrer heimathlichen Abstammung und einiger religiöser Formen in drei Gemeindeverbände oder Kolesim.¹²⁾

Den ersten Gemeindeverband oder Koles bilden die Sefardim, bei uns die Franken, Bewohner dieses Landes seit der Tempelzeit; ihre Umgangssprache ist die hebräische, freilich unter wesentlichen Abweichungen, untermischt mit fremdartigen Ausdrücken; sie sprechen nicht das Kamez (ך) wie o, sondern wie ein Patach (ַ) also a, nicht das Taw (ת) wie ein t, sondern wie ein h aus. — Ihre Tracht ist ganz die der Ismaeliten — Mohamedarer oder Moslemen — und unterscheiden sich blos Hinsichts der Haarlocken oder Schläf-Haarbüschel. Die Alten tragen des Schmuckes wegen einen schwarzen, um den Kopf festgewundenen Turban und ein den Körper einhüllendes, weites und faltenreiches Obergewand von schwarzem Tuche. Diese schwarzfarbige Tracht ist ein äußeres Merkmal der tiefen innern Trauer um die Zerstörung Jerusalems und des heiligen Tempels. Die Sefardim sind aufgeregter, jähzorniger Natur: es fehlt ihnen die ruhige Redensart und die Sanftmuth; sie sind unfreundlich gesinnt gegen die Ausländer. Da sie von den sich hier ansiedelnden Ausländern mitunter Darlehen beanspruchen müssen, zeigen sie wohl eine Miene der Freundlichkeit, aber nur zum Schein, ohne Herz und ohne Sympathie. Sie treiben Handel mit allen ihnen vorkommenden Artikeln. Es sind unter ihnen auch Wohlhabende

¹²⁾ 1. Sefardim, auch Spaniolen und Portugiesen genannt; 2. deutsch-holländische oder Aschkenasim und 3. Peruschim und Chassidim oder Russen und Polen. Gegenwärtig stellt sich eine andere Gemeindegliederung heraus. Innere Zerwürfnisse, die gegenseitigen, fast leidenschaftlichen Anfeindungen der Gemeinden tragen allerdings dazu bei. Größtentheils ist pekuniäres Interesse, mitunter Verschiedenheit der Ansichten und Lebensanschauungen die Quelle dieser Zerwürfnisse.

und Reiche, aber keinesfalls ist der Grad der Wohlhabenheit und des Reichthums wie bei uns zu Lande. Die hochbegüterten Männer wohnen in Stambul.¹³⁾ Die Kaufleute daselbst beziehen die Messe zu Leipzig und versenden die Waaren nach Jerusalem, nach Damaskus¹⁴⁾ und Sichern. Von diesen drei Städten aus werden die Waaren hierher und nach der ganzen Umgegend des heiligen Landes versendet. Sie, die Sefardim, entscheiden ihre casuistischen Fragen — Schalos — ausschließlich nach der Ansicht des Beth Joseph.¹⁵⁾ Bei denselben finden die Ritualbestimmungen über Ausübung der Schwagerehe oder Schwagerpflicht [S. B. M. 25, 2] die volle Geltung. Die Sefardim leben in Doppelhe. Diese ist ihnen, welche die zu Worms abgefaßten, in Speier und Mainz später angenommenen notorischen Beschlüsse des R. Gerschem — S. Num. 29 — nicht anerkennen und sich dem Bannfluche nicht aussetzen wollten, unter zwei Bedingungen gestattet, entweder bei kinderloser Ehe oder wenn die Ehefrau nur Mädchen gebiert. Wenn an Jemandem die erwähnte Geißelzucht vollzogen wird, findet in den Vet- und Versammlungshäusern der Aufruf statt,

¹³⁾ Stambul oder Istanbul wird bei sehr vielen Geographen mit Konstantinopel identificirt, und doch sind es zwei verschiedene, durch eine Brücke verbundene Stadttheile.

¹⁴⁾ Damaskus, Hauptst. Syriens, in einer von Steppenflüssen heftlich bewässerten Gegend, in einem Lustgarten von Palmen und Cypressen, Obst- und Weinpflanzungen.

¹⁵⁾ Beth-Joseph. vulgo. R. Joseph Caro starb in Zephat am 13. Nisan 335 [i. e. 1575]. — Aus Alulai, der über die Abstammung und die literarische Thätigkeit des R. Joseph authentisch berichtet, will ich hier nur als Miraculum hervorheben, daß nach Magid Mescharim ein Engel, ein inspirirender Geist, ihm die Benennung seines Werkes Beth-Joseph oder Schulchan Aruch zugeflüstert habe.

daß N. N. wegen Begehens dieser oder jener Sünde mit Geißelschlägen gezüchtigt wird. Es ist Dies eine öffentliche Prozedur als Warnungskeiſpiel. — Vergleichen von unserm Lande abweichende Gebräuche haben ſie mehrere und finden vermuthlicherweise den Grund in irgend einer maßgebenden Geſetzesquelle, indem es ihnen an einem überſchwenglichen Bücherſchaze nicht mangelt.

Als ich in der heiligen Stadt Tiberia¹⁶⁾ war, beſuchte ich das Beth ha Midraſch — die Anſtalt für talmudiſche Forſchungen — und ſah dort beinahe 50 Individuen — fünf Minjanim — ihrer zeitherigen Weiſe gemäß auf niedrigen Eſtraden oder Divanen ſitzend und unter drei Oberhäupter vertheilt, mit theologiſchen Diſkuffionen über rituelle Feſtſtellungen beſchäftigt. Dieſe Anſtalt, welche die unſerer Gemeinde — Kalifch — Hinſichts der innern Räumlichkeit bei Weitem übertrifft, iſt ringsum mit Wandschränken verſehen, die von Büchern und Folianten übervoll ſind. Mit Erſtaunen ſah ich einen Wandschrank, der 315 Reſponſen oder Rechtsgutachten, alle ordnungsmäßig numerirt, verſchiedenen Namens und Inhalts zählte; Werke, die mir biſher ſogar dem Namen nach fremd geweſen waren. Hier in Zephath wohnen ungeſähr 1000 Mitglieder der ſefardiſchen Gemeinde.¹⁷⁾

Den zweiten Gemeindevorband bilden die Chaffidim, Anſiedler aus fremden Ländern, ungeſähr 500 an der Zahl. An der Spitze derſelben ſind Memunnim, Beamte, die

¹⁶⁾ Tiberia, deatwürdig wegen ſeiner im Talmud oft erwähnten warmen Heilquellen. Manches Geſchichtliche über Tiberias ſiehe Emel ha Bacha des R. Joſeph Cohem S. 105.

¹⁷⁾ Hier ſowohl als bei folgenden numeriſchen Angaben ſei bemerkt, daß die neueſte Statiſtik Hinſichts der Mitglieder und Seelenzahl eine andere Ziffer ergibt.

sich mit den inneren Angelegenheiten der Gemeinde beschäftigen. Memunnah war zur Zeit der Tempelblüthe der Name des dem Hohenpriester beigeordneten Egan, der gleichsam den Oberbefehl über die ganze Priesterschaft hatte. Die angesehenen Gelehrten R. Abraham Beer, ehemaliger Rabbiner zu Nowgorod in Rußland und R. Gerson Margolioth, ehemaliger Rabbiner zu Schitomir in Rußland, sind die Amarkalim des chassidischen Gemeindevorstandes. — Zur Tempelzeit waren die Amarkalim diejenigen Beamten, in deren Händen sich die Schlüssel des Tempelvorkhofes befanden. Diesen Beamten waren wiederum mehrere Gishbarim oder Cassirer untergeordnet. Bei den Chassidim haben die Amarkalim die Oberverwaltung der Gemeinde-Finanzen; außerdem beaufsichtigen sie die Memunnim und das richterliche Personal.

Den beiden eben erwähnten Rabbinen, denen die Beaufsichtigung des richterlichen Kollegiums oder des geistlichen Tribunals übertragen ist, wird vom Pascha eine legislative Autorität, eine gesetzgebende Macht über die Gemeinde eingeräumt. Sie können auch nach dem Brauche der Sefardim die Geißelzucht zur Anwendung bringen. Alle Mitglieder der Gemeinde der heiligen Städte Tiberia, Jerusalem und Sichem sind der Notmässigkeit der erwähnten zwei Rabbinen — Chachamim — unterworfen, ohne deren Zustimmung keine Neuerung in der Gemeinde vorgenommen werden darf. Früher bildete ein jerusalemitischer Oberrabbiner oder Ober-Chacham eine so wichtige Autorität, daß ihm, in die Reihe der Würdenträger gehörend, von Seiten des Staats militärische Ehren erwiesen wurden.

Die Gemeindeglieder der Chassidim erhalten ihre geringen Subsistenzmittel durch die drei außerhalb Palästina

na's wohnenden, rühmlichst bekannten Rabbiner: R. Moses zu Doberan, R. Israel zu Rossien und R. Joseph zu Aschkowo. Diese drei Gelehrten unterziehen sich folgendem Wohltätigkeitswerke. Sie senden permanent Leute vernehmen Rangens aus, die im gemeinschaftlichen Anschlusse mit den von hier Ausgejandten das russische Reich, Podolien, die Wallachei und andere Länder und Provinzen bereisen; sie sammeln Gaben der Wohltätigkeit und alljährlich vor oder unmittelbar nach dem jüdischen Neujahrsfeste kommen die Sendboten zurück. Die kollektirten Gelder werden nach Verhältniß der Seelenzahl, ohne Rücksicht auf Geschlecht und Alter vertheilt. Ein Kind nach zurückgelegtem Vierteljahre wird als eine Person betrachtet und kommt auf jedes Individuum jährlich ungefähr drei Dukaten.¹⁸⁾

Die chassidische Gemeinde besitzt auch einige Häuser von einigen Begüterten des Auslandes in der Absicht erbaut, um auf geheiligtem Boden einen eigenthümlichen Grundbesitz zu haben. Die Mieths-Revenüen von diesen Grundstücken werden gleichfalls nach Seelenverhältniß vertheilt. Es wird auch von einigen sehr Reichen Geld auf Sabbath gesandt, um es an jedem Freitage unter Nothdürftige zu vertheilen. Die Gesamt-Benefizien einer Person betragen jährlich drei und einen halben Dukaten.¹⁹⁾

Den dritten Gemeindeverband dem auch ich angehöre bilden die Peruschim oder Pharisäer, ungefähr 155 Mitglieder. Unsere Gebräuche — Minhagim oder Observanzen — und unsere Gebete sind ganz wie bei den Aschenasim. Ei-

¹⁸⁾ Im Original: „Kendlech“, eine bei den Juden Rußlands und Polens vulgäre Bezeichnung für Dukaten.

¹⁹⁾ Horribile et mirabile dictu! Perturbant montes nascetur ridiculus mus.—

nige Gebräuche weichen, wie ich fernerhin berichten werde, von den unserer Gemeinde Kalisch ab. Wir beginnen sowohl im Winter als im Sommer unsere Andacht mit dem Anbruche des Morgens. Gleich nach Beendigung des Gebets werden im Chor, groß und klein, Psalmen recitiert; dann wird ein das Herz ergreifendes Gebet für die Bewohner außerhalb des heiligen Landes und wegen der Wiedervereinigung unserer Exilirten angestimmt; dann trägt unser Rabbi ein talmudisches Pensum — Gemarah, Tosefath und Commentatoren — vor und zuletzt nimmt Jeder per se — für sich —, jedoch versammlungsweise, einen Mischna-Traktat durch; Handlungen die Gott und Menschen erfreuen. An der Spitze unserer äußern Gemeindeverwaltung stehen drei Memunnim. Das Finanz-Interesse unseres Verbandes vertritt der an Gelehrsamkeit hervorragende R. Israel — Verfasser des Werkes Tašlin Chadelin und des über alle für Palästina noch üblichen Vorschriften abhandelnden Werkes Lifereth Israel. — Ihm ist vom Pascha eine Autorität über die Gemeinde eingeräumt. Alle Gemeindemitglieder, welche in Jerusalem wohnen, sind seiner Botmäßigkeit unterworfen und dürfen ohne seine ausdrückliche Genehmigung nichts Wesentliches unternehmen. Die in Jerusalem wohnenden Gemeindemitglieder, ungefähr 100 an der Zahl, gehören unserm Verbands, den Peruschim, an.

Die Mittel zu unserm äußerst beschränkten Lebensunterhalt werden uns durch die Gebaim (analog mit Gishbarim, Schatzmeistern, welche Einnahme und Ausgabe beaufsichtigen) der Gemeinden Wilna und Horodno zugänglich. Diese unterziehen sich, gleich den erwähnten drei Rabbinen, dem wichtigen Wohlthätigkeitswerke, daß sie im Anschluß mit unseren Sendboten auch aus ihrer Mitte vertrauens-

und glaubwürdige Männer nach den nächsten Umgebungen und Provinzen, nach dem russischen Kaiserreiche, nach Ungarn und England, Behufs Sammlung milder Beiträge für Palästina aussenden. Alljährlich gleich vor oder nach dem jüdischen Neujahrsfeste, nämlich bei der Rückkehr unserer Sendlinge, werden die gesammelten Gaben der Milde- thätigkeit nach Seelenanzahl vertheilt. Hinsichts des Grundeigenthums auf heiligem Boden, der davon erwachsenden Einkünfte und der Almosenvertheilung am Freitage ist es wie bei den Chassidim, nur mit dem Unterschiede, daß der Almosen- genuß einer Person jährlich vier Dufaten beträgt.²⁰⁾

Jeder Gemeindeverband hat seine Betschule, Gelehrtenanstalten und Gerichtsversammlungen. Die Peruschim leben und wohnen in enger Verbindung. Es erinnert Dieses an die abgeschlossenen Stadttheile, das Ghetto in Rom, Prag, Livorno u. a. D.

Die Wohnhäuser hier Orts sind nicht etwa wie in unserer Stadt zwei- oder dreistöckig, denn hier sind nicht die großen harten Feldsteine, sondern weiche, dem Kalk- oder Kieselsteine gleichende, zum Häuserbau nicht geeignete Steine sehr häufig. Marmor und Granit sind in Palästina wenig anzutreffen, dahingegen erheben sich mehrseitig Kreide- und Kalkplatten. Die Stadt Zephath liegt am Fuße des gegen 10,000' hohen, mit dem Antilibanon zusammenhän-

²⁰⁾ Allerdings ein geringfügiger Unterschied. Man hat hier kein freundliches Bild von der materiellen Lage unserer Glaubensgenossen in Palästina, wo die Benefizien so kärglich zugemessen, dahingegen die Haupt-Surrogate, als Feldfrüchte und Fleisch, enorm theuer und die kommerziellen Verhältnisse beschränkt sind. Diesen Mängeln gegenüber sucht andererseits die üppige Kräuter-Vegetation einen Ersatz zu gewähren. Außerdem werden Viele von ihren außerhalb Palästinas wohnenden Verwandten mit fixirten Unterstüzungen bedacht.

den Berges Hermon, jetzt Dschebel el Scheif genannt. Auch auf dem Gipfel und von der andern Seite dieses Berges wohnen die Mohamedaner. Die Wohnungen hier haben geräumige Hofplätze, auf jedem derselben acht oder zehn Häuser, und ist der größte Theil dieser Hofplätze von Ringmauern eingeschlossen. Für meine Wohnung zahle ich drei Dukaten jährliche Mieth. Für 50 Thaler könnte ich hier ein schönes Haus kaufen, aber meine Geldmittel sind leider bis auf die Neige erschöpft. Wenn mir doch noch die hohe Seelenfreude vergönnt wäre, mir hier auf geheiligtem, national-historisch denkwürdigem Boden ein Eigenthum erwerben zu können. Bei der höchsten Vorsehung ist nichts unmöglich und die Wege zum Glücke sind verschieden.

Geliebter Bruder! Du kannst Dir von der hier zu Lande herrschenden Noth und Beschränktheit leicht einen Begriff machen, denn vier Dukaten müssen zur Erskwingung des jährlichen Lebensbedarfs hinreichen. Glücklicherweise sind hier verschiedene genießbare Kräuter s. hr häufig und dienen zum Stillen des Hungers. Viele werden von ihrer frühern Heimath aus, von Verwandten und Freunden, wie vorhin erwähnt, mit Unterstüzungen bedacht, sonst wäre auch, zumal Feldfrüchte und Fleisch theuer sind und kein Geschäftstrieb ist, das Wohnen im heiligen Lande außer dem Bereiche der Möglichkeit.²¹⁾

²¹⁾ Viele Uebelstände sind allerdings im jüngsten Dezenium durch Privatmildthätigkeit, besonders durch die Familie v. Rothschild, Sir und Lady Montefiore und Herrn Albert Cohen ins Leben gerufenen Institute und Vereine, ferner durch das an ähnliche Legat des Amerikaners Guro, wenn auch nicht gänzlich beseitigt, doch jedenfalls gemildert worden. Auch wird vielseitig mit Energie und Bekämpfung mancher Widerstände dahin gewirkt, durch wissenschaftliche und technische Lehranstalten die israelitische Jugend aus ihrer früheren geistigen Verkümmernug heraus-

Glaube mir, der köstlichste Freuden genuss für jeden vom Religionsfeuer erglühten Israeliten ist, wenn wir Karawanenweise, vereinten Sinnes, unter Hymnen und gottesdienstlichen Gesängen die Grabhügel der Propheten und der Talmudgelehrten, eine oder zwei Tagereisen von hier aus, besuchen. Bei dieser Stelle muß ich gelegentlich bemerken, daß mancher derartige geistige Genuss durch fühlbare Repressalien erkauft wird. So beispielsweise muß die sefardische Gemeinde für den freien Zutritt zur Tempel-Westwand 30,000 Piafter an vornehme Türken und für den Zutritt zum Grabe Rachels 5000 Piafter an die Bewohner von Bet-Lechem zahlen.

Fast hyperbolisch würde es Dir klingen, wenn ich Dir die Höhe des Genusses, den Ernst der Empfindung schildern wollte, bei den im verflossenen Sommer am Sterbetage der hingezeichneten berühmten Männer unternommenen Grabwallfahrten. Alle weltlichen Genüsse treten dann in den Hintergrund; es ist ein greller Abstand zwischen einem weltlichen und diesem hohen psychischen Genusse.

Beispielsweise die Schilderung einiger Jahrzeitfeierlichkeiten. Auf den 13. Tag des Monats Nisan fällt die Jahrzeit des Beth Joseph (Siehe Anmerk.¹³) — Seine Grabstätte auf dem hiesigen Friedhofe ist der Höhle des heiligen Alschich, des Kommentators der Thora, Propheten und übrigen Schriften, des früheren Rabbiners in Zephat, gegenüber. Eine große weiße Steinplatte mit der ausgemei-

zureißen. Intelligenz und Technik nehmen einen erfreulichen Emporschwung. Ueber die in Jerusalem neugegründeten Hospitäler, über den Wöchnerinnen- und Handwerksverein, über das Darlehens-Institut und die Talmud-Torashule siehe man in meiner verfaßten Schrift: „die Liebe zu Jerusalem und die Anhänglichkeit an Zion.“

kelten Inschrift: „Hier ruht R. Joseph Karo, Verfasser des Schulchan Aruch“, deckt seinen Grabhügel. Wir, einige Minjanims, recitirten einen Psalmen-Cyklus an seinem Grabe, demnächst verrichteten wir einige tieferschütternde Gebete und beschließend wurde sowohl für einen Toden, der sich mit Sammlung der Unterstützungsgelder für uns beschäftigt, als für Diejenigen, welche zu Gunsten der hierher Eingewanderten Wohnhäuser acquirirten und endlich für die, welche Geld zur Bestreitung der Sabbathbedürfnisse her senden, eine feierliche Benediction, — ein Mischeberach — gesprochen. Von den kollektirten Geldern wird zum Anzünden einer Dellampe gespendet.

An jedem Monatsende, namentlich an dem Tage vor Eintritt des Neumondes, ist es wichtige Pflicht, das Grab des eminenten Kabbalisten Izhak Lorka Afschenasi — sein Verdienst möge uns ein Fürsprecher sein — zu besuchen.²²⁾ Dieses Grab ist zur Kopfseite des Kabbalisten R. Moses Cordovari.²³⁾

²²⁾ Ausführliches im Schem ha Gdosim des Alulai [Edit Wilna.] Von allen Mittheilungen über die Erziehung des Lorka, über seine literarische Thätigkeit in Aegypten, seine höhere Mission und kabbalistische Befähigung sei hier nur bemerkt, daß Lorka in Jerusalem geboren (wann? unerwähnt), und am 5. Ab 332 d. i. 1572 im Alter von 35 Jahren gestorben ist.

²³⁾ Eviel als R. Moses aus Cordova, Schüler des Beth Joseph, Verfasser des Sefer ha Pardes (nicht zu verwechseln mit drei anderen Werken dieses Namens von Raschi, von R. Samuel aus Pomburg und R. Moser ben Chaim, Schüler des Raichba); er starb 5330 (1570) im Alter von 48 Jahren. Was das Buch der Gilgulim oder Seelenwanderung über Lorka's Abstammung und was Alulai über die Ereignisse bei Lorka's Tode mit der prophetischen Erscheinung und der Feuersäule berichtet, gehört mehr in den Sagenkreis. In Tr. Ketuboth 17 a, wird einer Feuersäule, des R. Jehuda bar Ilai erwähnt

Auf den ersten Mittelfeiertag [ob vom Passah oder Sukoth ohne klare Angabe] fällt die Jahrzeit des Mischnah-Gelehrten R. Joseph Bonai, dessen Grabstätte in einem im Mittelpunkte der Stadt Zephat belegenen Wohnhause sich befindet.

Bekanntlich haben die meisten hervorragenden Talmudisten mit ihrem Gelehrtenerufe noch eine anderweite praktische Berufsthätigkeit verbunden. Der eben erwähnte R. Joseph war, wie schon sein Beinamen bekundet, ein Baubeflissener. Es wird von ihm (Midrasch Schmos Rabba Kap. 13) Folgendes erzählt: Abnimos aus Gadera, ein ausgezeichneter Philosoph seiner Zeit, der gegen den heidnischen Aberglauben auftrat und die Nichtigkeit des Drakels bewies, befragte einmal die jüdischen Gelehrten über die ursprüngliche Entstehung der Erde. „Es geht,“ erwiederten die Gelehrten, „eine solche theosophische Betrachtung über den Horizont menschlicher Begriffe und menschlichen Wissens; wende Dich jedoch mit dieser Frage an Rabbi Joseph ha Bonai, — den Baubeflissenen.“ — Abnimos that dies und traf den Rabbi, als er auf einem Baugerüste beschäftigt war. „Ich kann jetzt nicht herunter kommen,“ sagte er, „indem ich auf Tagelohn arbeite und mich nicht in meiner Beschäftigung unterbrechen darf; doch — was ist dein Begehr?“ Jener richtet die Frage an ihn, wie doch die ursprüngliche Entstehungsweise der Erde gewesen sei und der gelehrte Rabbi verwies ihn nach mehreren der Mystik angehörenden Antworten schließlich auf den Vers im Buche Hiob (Kap. 38, 39): „Als der Staub zum Gufwerk gerann und Erdschollen sich an einander verbanden.“

Es sind hier viele Häuser unbewohnbar, weil man mit ziemlicher Bestimmtheit wissen will, daß darin Ghan-

nah und ihre sieben Söhne begraben seien. Ueber die unerschütterliche Glaubensstreue und die muthige Hingebung für ihren angestammten Glauben wird im Talmud (Gittin 57) ausführlich mitgetheilt.

Ich war Augenzeuge folgenden Vorfalles. Im Monat Schwatt — Jahr ohne deutliche Angabe, etwas defect — kam eine fremde Familie hier eingewandert, Rabbi Tobias aus Papp mit seiner Ehefrau und seinen zwei Kindern. Augenblicklich wegen einer Wohnung verlegen, bezog er, das Abtrathen Vieler nicht beachtend, das erwähnte Haus — ehemals Channah's Wohnung —, im Selbstvertrauen, daß ihm kein Unfall darin bezeugen werde, weil er stets mit dem Studium des göttlichen Gesetzes und mit gottesdienstlichen Handlungen beschäftigt sein wolle und kaum verstrichen drei Monate, da starb seine Ehefrau, seine beiden Kinder und er selbst wäre rettungslos dem Tode erlegen, so sehr erkrankte er, wenn wir ihn nicht während seines bedenklichen Zustandes in eine andere Wohnung brächten. Er kränkelte vier Monate, bis er zuletzt aller Mittel entblößt dastand.

Am Anfange des Monats Adar ist die Zeit der hohen Talmudgelehrten Abba Saul. Die Israeliten der hiesigen Stadt begeben sich nach seiner Grabstätte, in der Schlucht eines großen Berges, eine Stundereise von hier, und verrichten daselbst inbrünstige Gebete. In dieser Bergschlucht befinden sich die Gräber des Amoraï Rawa Papa mit seinen zehn Söhnen.

Dieser lebte in äußerst günstigen Vermögensumständen. Mit seiner Gelehrsamkeit verband er geschäftliche und landwirthschaftliche Kenntnisse. Er war Bierbrauer und Ackerwirth. Es werden im Talmud die Nuancen in Erwerbung gezogen, unter denen Verpachtungs- und Verkaufs-

geschäfte abgeschlossen werden dürfen, ohne den Schein eines Buchergeschäfts zu tragen. R. Papa, der sein von Datteln zubereitetes Bier in der Zeit der billigen Bierpreise, im Herbst, zu dem hohen Preise wie im Frühjahr verkauft, dafür aber mit der Zahlung des Kaufbetrages dem Käufer ein halbes Jahr Ziel bewilligt hatte, äußerte sich folgendermaßen: „mein Fabrikat verdirbt nicht während dieses Zeitraums; das Geld brauche ich nicht, denn mir sind Kapitalien disponibel und bin also nicht darauf angewiesen, zum gegenwärtigen billigen Bierpreise zu verkaufen.“ — Daß er auch Besitzer einer Ackerparzelle gewesen, geht aus zwei Talmudstellen hervor. — R. Papa starb 374.

Wir erstiegen einen steilen hohen Berg, in dessen Kluft die Gräber der Talmudisten Abaji und Rawa sich befinden.

Abaji, Oberhaupt der Hochschule zu Pum Bedita, war Ackerwirth und Weinhändler. — Rawa war Weinhändler, also ein merkantilischer Genosse Abaji's. Sie lebten in aufrichtiger Freundschaftsverbinding. Rawa verlegte die von Abaji geleitete Hochschule nach Mechusa, die er 14 Jahre dirigirte. Bei Gelegenheit der Erzählung, wie ein römischer Kaiser und der persische König Schabur oder Sapor sich von ausgezeichneten Gelehrten nächtliche Visionen deuten ließen und wie diese Deutungen sich verwirklichten, wird auch eines gewissen Bar Hedja, eines jüdischen Traumdeuters, erwähnt, der sein Traumdeutungs Geschäft nach der erzielten Geldbelohnung eingerichtet hat, so daß er Denjenigen, die ihm für seine Mühewaltung ein gutes Honorar zahlten, den Traum günstig, im entgegengesetzten Falle ungünstig gedeutet hatte.

Die babylonischen Gelehrten Abaji und Rawa sagten

dem Bar Hedja, daß sie in nächtlichen Träumen diesen oder jenen Bibelvers gelesen hätten und wünschten die Deutung desselben. Abaji verabreichte ihm eine Belohnung im Gelde, Nawa nicht, und die Deutung war? — Dem Abaji sagte er: „dein Geschäft wird wie ein Baum empornwachsen,“ zu Nawa aber sagte er: „dein Geschäft wird süß sein wie eine Dattel“, so viel anspielend, daß Nawa's Geschäft nichts Lohnendes haben, er vielmehr den Wein zu billigen Preisen verkaufen werde. Dem Einflusse Nawa's gelang es übrigens, den Volksbetrüger und Industrieritter Bar Hedja zur Auswanderung aus Babylon zu zwingen.

Abaji theilte mit R. Sochanan ein gleiches tragisches Loos. Unmittelbar nach seiner Geburt starb ihm seine Mutter und folgte ihrem vorangegangenen Gatten ins jenseitige Leben. Er stand also bald nach dem Erblicken des Lebenslichts vater- und mutterlos da. Wenn er sich dennoch oft des Ausdrucks bedient: „meine Mutter sagte mir“, so versteht er hierunter seine Erzieherin oder Pflegemutter, von welcher er mehrere sympathetische Mittel gegen verschiedene Krankheiten gehört und gelernt haben will. Er starb im Alter von 61 oder 62 Jahren [337—338]. Nawa starb 351—352 im Alter von etwa 59 Jahren. — Nawa verrichtete nach seinem Gottesdienste folgendes, in ganz Israël am Versöhnungstage beibehaltenes Gebet: „Mein Gott! Vor meiner Entstehung war ich ein Nichts und jetzt nach meiner Entstehung — was bin ich? Lebend bin ich Staub, was erst nach meinem Tode? Hier stehe ich vor Dir, eine Körperhülle voll Scham und Schmach. O, möchte es dein Wille sein, Herr, daß ich keine Sünde mehr begehe, und meine bereits begangenen Sünden vernichte mit deiner unendlichen Barmherzigkeit, aber nicht durch bössartige Krank-

heiten!" (Berachot 16). Zu den bemerkenswerthen Aussprüchen Rawa's gehört folgender: „Langes Leben, gute Kinder und Nahrung hängen nicht vom persönlichen Verdienste, sondern von der Gunst des Glückes ab.“ (Moëd Katan 28).

Kehren wir jedoch zum wesentlichen Inhalte des Briefes aus Zephat zurück.

Am Rücken des erwähnten steilen, hohen Berges, in welchem Abaja und Rawa ruhen, sind mehrere mit großen Felsen kuppelartig umwölbte Nischen oder Vertiefungen, in denen sich Gräber berühmter Talmudisten befinden. Diese bemerkenswerthe Nische ist aus einem Felsen ausgehauen und — eine frappante Erscheinung — wir gingen beinahe eine volle Stunde mit Licht und Laternen versehen, durch die düsteren Höhlenkrümmungen, wir erreichten aber keinen Ausgangspunkt und kehrten wieder zurück. Es erinnert der Gebrauch von Höhlen und Bergklüften zu einzelnen Gräbern und Familiengrüften an die ehemalige talmudische Sitte.

Hierauf schritten wir zu dem in der Mitte des Weges aufgeworfenen, von Steintrümmern bedeckten und mit einer Einfriedigung von allen vier Seiten versehenen Grabe des großen, hervorragenden Mannes R. Jehuda Nassiah, eines Enkels des R. Jehuda ha Nassi.²¹⁾ Dann wandelten wir zwei Stunden zwischen lang sich hinziehenden Bergketten, bis wir endlich einen kleinen Berg erreichten, in welchem das Grab eines Mannes, der unter den achtzig Schülern Hillels des Alten sich ausgezeichnet hat und der Vorzüg-

²¹⁾ R. Jehuda ha Nassi wird auch a. v. D. des Talmuds der Heilige genannt. Seine Geburtszeit fällt in die Zeit des römischen Märtyrerkönigs und zwar auf den Tag der Hinrichtung Akiba's. Er lebte von 4510 oder 767 nach geschichtl. Zeitr. Ueber seine eminenten Vorzüge als Mensch und Gelehrter, über seinen Einfluß und sein Ansehen bei Kaisern wird im Zemach David ausführlich berichtet.

lichte gewesen, des R. Jonathan ben Uziel. Dieses Grab mit einem antiken Gemäuer bildet, von vier Mauern eingeschlossen, ein ziemlich geräumiges Viereck. Aus der Mitte des Grabes wächst eine starke zweig- und blätterreiche Linde empor. Die sich weithin verbreitenden Zweige, unter deren Schatten tausend Menschen sich bergen können, umranken und winden sich zum Erstaunen wie eine Ringmauer um das Grab. Die sehr grünen, wohlriechenden Blätter dieser Linde sollen, einer jüdisch-orientalischen Sage nach, probate Heilmittel gegen mancherlei Krankheiten sein. In der Nähe des Grabes entspringt eine klare Quelle, von der die Sage verbreitet, daß sie sammt der erwähnten Linde seit dem Sterbetage jenes Gelehrten ununterbrochen zu sehen ist.

Alsdann begaben wir uns zur Grabstätte des salomonischen Feldherrn Benajahu ben Joshojada, ebenfalls in der Mitte des Weges und von Steintrümmern bedeckt. — In einer kleinen Entfernung davon sind kolossale, ordnungsmäßig auf- und aneinandergereihete Steinschichten, ohne irgend ein Gebäude. An jedem Neumonde Tior ist es wichtige Pflicht, vorerwähnte Gräber zu besuchen.

Am zweiten Osterfesttage ist es heiliger Brauch, das Grab des im Gebiete des Talmuds unter dem Namen „Chassid“ bekannten, aus der Akibaschen Schule abstammenden R. Jehuda bar Ilai zu besuchen. Es befindet sich in einer Höhle des auf freiem Felde sich erhebenden Berges Sethon. Dieses Sethon ist das eine Meile von hier entfernte En-Seton.²⁵⁾ Ueber die ausführliche Charakteristik dieses Gelehrten vergleiche man Seite 20. Eine durch den

²⁵⁾ Nach der mir 1855 mündlich und handschriftlich gewordenen Mittheilung des R. Jacob Jehuda aus Jerusalem ist das En Seton nur eine halbe Meile von Zephat entfernt.

Mittelpunkt dieser Höhle gezogene Wand bildet die Sonderung vom Grabe seines Vaters Rabbi Ijai.

In der unmittelbaren Nähe, ebenfalls auf freiem Felde, Grab des Ichanai R. Joche bar Schischa, sowie seines Bruders R. Lewi bar Schischa und des R. Joche ha Laban. Diesen Gräbern gegenüber und zwar in der Vertiefung eines Berghügels, Grab des Ichanai R. Kruspedai und seiner Mutter.

Setzt Einiges über die ceremonielle Feier des R. Simeon ben Jochai. Es ist dies eine Art Illumination, als Gedächtnisfeier zu Ehren des Jochai, Verfassers des an Mystik und Kabbala reichhaltigen Buches Sohar.²⁶⁾ Am zweiunddreißigsten Tage der Omerzählung begiebt man sich familienweise, Männer, Frauen und Kinder, nach dem zwei Stunden von hier entfernten, am Abhange des geschichtlich bekannten Berges Tabor,²⁷⁾ belegenen Dorfe Marun. In der Nacht zum dreiunddreißigsten Tage der Omerzählung müssen hier — in Zephath — in allen Bet- und Gelehrten-Schulen, sogar auf den Dächern derselben sehr viele Del-

²⁶⁾ Ueber die Auffindung und Verbreitung des Buches Sohar sind die Angaben verschieden. Manche wollen es im Orient bei einer Erdaufwerfung zufällig in einer Truhe oder Urne gefunden und durch die Gelehrten Toledo's verbreitet wissen. — Nach Anderen haben es die Sefardim in der Heidelberger Universitäts-Bibliothek gefunden. — Man möchte mit Wahrscheinlichkeit das Erstere annehmen, indem R. Simeon ben Jochai mit seinem Sohne zwölf Jahre in einer Höhle zugebracht und dort das Buch Sohar gearbeitet hat. — Höchst schätzenswerth ist das von M. Kuniz verfaßte Werk „Ben Jochai,“ eine vollständige Zusammenstellung aller im Talmud, Midrasch u. s. w. zerstreut vorkommenden Aussprüche des R. Simeon ben Jochai.

²⁷⁾ Hierher sollte Barak, der Anführer der heldenmüthigen Volkserichterin Deborah im Freiheitskampfe 1250 seine Heeremacht concentriren.

Lampen und Lichter, deren Flammen in beträchtlicher Entfernung sichtbar, zu Ehren des hohen Kabbalisten A. Simeon ben Jochai, — der in Marun in einer Grabüberwölbung begraben ist — angezündet werden.

Im Dorfe Marun ist ein großer Platz, von einer aus Kalksteinen zusammengefügtten Ringmauer eingeschlossen. Auf diesem weiten eingeschlossenen Raume sind viele Zimmer verschiedenen Umfanges, welche tausend Personen aufnehmen können. An dem einen Ende dieses Hofraumes ist eine Betschule; in der Mitte des Einganges derselben links erhebt sich nach Art der Säulen und des Almiers unserer Kalischer Synagoge, eine hohe marmorne, aber an Umfang viermal stärkere Säule, welche die Ueberreste des heiligen Simeon ben Jochai in sich birgt. Am oberen Säulenknäuf ist eine ausgemeißelte, maximum zwanzig Personen fassende Nische, in welcher sich eine heilige Lade mit einer Geseppelle befindet. Es gilt allerdings als eine außerordentlich gottesdienstliche Handlung, sich zu dieser Nische Behufs Verrichtung der Andacht hinaufzudrängen. — Gott ist mein Zeuge, daß ich trotz mancher Gefahr bei so heftigem Menschenandrang und trotz der großen, durch die vielen Flammen entstandenen Hitze, dennoch mit aller Krastanstrengung mich an diesen geheiligten Ort hinaufgedrängt habe, und ein frommes Unternehmen wird vom göttlichen Beistande gekrönt.

Heurer Bruder! Raum reicht die schwache Federkraft hin, Dir den mächtigen Eindruck, die enthusiastische Glaubensinnigkeit, die Erhebung zu Gott, das wahrhafte Gefühl der Neue, die elegisch-süße Empfindung und den heftigen Thränenerguß an so ernster Stätte, namentlich für ein Wesen meines geringen Ranges zu schildern. Fast eine halbe Stunde

war ich vor lautem Seufzen und Weinen keines Lautes mächtig. Glaube mir, wiewohl ich mehrere Gräber der Propheten, der Thanaïm und Amoraim besucht und deren Grabhügel mit Thränen befeuchtet habe, so gleicht es doch keineswegs dem mächtigen Eindrucke, den das Verweilen an der Grabstätte des R. Simeon ben Jochai auf mich gemacht hat. Beinahe zwei Stunden verrichtete ich daselbst inbrünstige Gebete. Hier erkannte ich wieder den göttlichen Beistand, ohne welchen ich den ungeheuren Menschenandrang und die drückende Flammengluth nicht ertragen könnte. In der Jochai'schen Schule verrichtet man allerdings das Gebet unter vielem Gedränge, denn ohne zu übertreiben sind gegen 48,000 Menschen, von nah und fern, aus Babylon, Aegypten, Alexandrien und dem Abendlande an einem Punkte zur Bethheiligung bei der Jochai-Feier versammelt.

An einem Ende der nördlichen Fronte der Betschule des R. Simeon ben Jochai ragt eine, die irdischen Ueberreste seines Sohnes R. Eleasar und dessen Söhne bergende Säule empor. Um Säulenknäuf ist eine ausgemeißelte, beinahe vierzig Personen fassende, bogenüberwölbte Halle. Fast während des ganzen Tages war mir der Eintritt in diese heilige Halle wegen der vielen Frauen, die dort andächtig beteten, nicht möglich, und erst am folgenden Tage, in aller Frühe, habe ich da das Morgengebet verrichtet. — In der Mitte dieser Halle hängt ein dreihundert Lampen enthaltender Lüster herab, mit klarem Olivenöl gefüllt, deren ausstrahlendes Licht sich weit verbreitet. Die frommen Pilger spenden Olivenöl in Menge; manche bringen aus der Heimath starke Wachskerzen mit. Das gespendete Del reicht während des ganzen Jahres zur hellen Erleuchtung des Platzes hin. Während dieser Zeit wird jedes Zimmer und

jeder Winkel des Plazes durch Dellampen und Wachskerzen erleuchtet, so daß man wegen der sich verbreitenden Hitze und des aufsteigenden Dampfes nicht zu nah hinzutreten kann. — Die Anwesenden greifen nach dem herabtriefenden Wachs, in dem frommen Gedanken, daß es zu mancherlei Heilmitteln geeignet sei.

Am Portal rechterseits ist eine säulengetragene, überkuppelte Halle, Grabstätte des erwähnten R. Jschak Lorja.

Jetzt Einiges über eine zweite Festlichkeit der Sefardim hinsichtlich des ersten Haarpupes eines Knaben, die in den Räumen des erwähnten heiligen Plazes stattfindet. Der Vater bringt dorthin seinen zierlich und sauber gekleideten Sohn, begleitet von Familien und Freunden, unter Tanz und Musik. Nach der Bedeutung dieses festlichen Aufzuges fragend, erfuhr ich, daß der Vater zum ersten Male seinem Sohne die beiden Haarlocken oder Schläfenbüschel — *Peos* — ordnen lasse.²⁸⁾ Diese Pflichterfüllung steht bei den Sefardim in demselben Range wie die Aufnahme in den Bund der israelitischen Genossenschaft — Beschneidung. — Nach vollbrachter Ordnung der Haarlocken wird für den Knaben — den Sohn des Festes — und dessen Angehörigen, unter ansehnlichen freiwilligen Spenden und Gelübden zum Seelenheile der erwähnten Ihenaim — *pro cura animarum* — eine feierliche Benediction gesprochen. Demnächst

²⁸⁾ Nach mosaischer Vorschrift wurden die Vorder- und Hinterhaare nach der Stirn und dem Hinterkopfe zu gleichmäßig abgestuft, so daß die Seitenhaare oder Schläfen-Haarbüschel in gekräuselten Ringellocken herabrollten. Die Juden Rußlands und Polens, besonders die des Morgenlandes halten zum größten Theile an dieser *Peoscultur*, anderswo hingegen ist sie durch Moberücksicht und Verschönerungssucht, wie manche orientalische Sitte, längst geschwunden.

werden allerlei Erfrischungen, Früchte, Wein und verschiedene Getränke verabreicht!

Alle erwähnten Säulen, in denen gedachte Thanaïm ruhen, ziehen sich facadenartig über die Betschule des R. Simeon ben Jochai, weit über die Ringmauer hinaus emporragend. — An der Spitze dieser Säulen ist eine ausgehauene Vertiefung, die gegen zwei Maß Oliveöl fassen kann. Das Anzünden der Dellampen geschieht im Wege der öffentlichen Versteigerung und Dieser geht ein Ausruf des Schuldieners voran. Der Meistbietende behauptet die Priorität. — Das erste Lampenanzünden, zu Ehren des R. Simeon ben Jochai, erstand ein reicher Mann aus Akko für ungefähr vierhundert polnische Gulden. — Zur Verbreitung der Flamme warf er zugleich seinen kostbaren Turban in die mit Del gefüllte Vertiefung. Bei den Frauen hat dieser ceremonielle Akt vorzüglich einen hohen Werth, so daß sie in ihrem überschwenglichen Enthusiasmus eines ihrer Kleider, Tücher oder Schürzen der Flamme opfern. Auch meine Frau warf ihre schöne Schürze ins Feuer. Es bildet dieser Akt bei den Sefardim eine außerordentliche Festlichkeit, bei welcher sie unter Tanz, Musik und Trommelschlägen dem gütigen Schöpfer für dieses Erlebnis in elegisch-freudiger Stimmung danken.

Der Schuldieners verkündet dann das zweite Lampenanzünden zu Ehren des Thanaï R. Eleasar, Sohnes des R. Simeon ben Jochai. Dies erstand ein vornehmer Mann aus Damaskus für ungefähr 180 Gulden, bei welcher Gelegenheit er eines seiner kostbaren Oberkleider in die Del-Flamme warf.

Die dritte Flamme für den heiligen R. Ischak Loria erstand käuflich ein begüterter Mann aus Alexandrien und

die vierte Flamme für R. Jochanan ha Sandlar, ein Mann aus Soppe oder Tassa, einer uralten, geschichtlich bemerkenswerthen phönizischen Hafenstadt. Bei allen diesen Flammen fehlte keinesweges das Feueropfer irgend eines Gewandes.

Die Grabhöhle des R. Jochanan ha Sandlar ist vom vorerwähnten Plage gegen hundert Ellen entfernt; oberhalb der Höhle ist eine steinerne Säule, an deren Spitze eine Vertiefung, wo eine Flamme emporstieg. Hinter dieser Grabhöhle ist ein Keller voll trüben Wassers, und die allgemeine Sage ist, daß R. Jochanan darin die Leder zubereitet habe, denn er war, wie sein Beinamen „ha Sandlar“ bekundet, ein Sandalenverfertiger. Dies Anzünden der Lampen dauert bis zum Tagesanbruch. — Am Tage finden Gastmähler zu frommen Zwecken statt. Manche beschließen hierbei einen talmudischen Traktat oder einen Mischna-Abschnitt; Manche beschließen das heilige Buch Sohar. Drei Tage ununterbrochen dauert das Anzünden der Lampen nach einer und derselben Weise fort und in der Nacht zum vierunddreißigsten Tage der Omerzählung kaufte der berühmte Rabbi Abraham aus Dubno das erste, Rabbi Gerson Margolioth das zweite Anzünden.

Nun über ein Ereigniß, dessen Augenzeuge ich war. Da der erwähnte Platz nicht hinreicht, alle Versammelten aufzunehmen, müssen Viele auf dem Dache der Bethalle und auf dem Gesimse der Ringmauer sich bequemen. In Folge des ungeheuren Menschenandranges stürzte ein Jüngling vom Dache außerhalb der Ringmauer herab. Dabei ist hier der Boden nicht von lockerer, weicher Erde, sondern steinig und hügelig. Dieser Jüngling, zehn Jahre alt, wurde von allen Anwesenden, zumal ihm das Blut aus Mund und Nase strömend floß, fast aufgegeben. Seine Eltern

schrieten jämmerlich, ohne daß eine theilnehmende Seele des wogenden Menschengewühls bei solcher nationalen Festlichkeit sich ihnen zuwenden konnte. Nach einigen Stunden kamen mehrere ehrwürdige Greise und mehrere Sefardim, welche den bestürzten Eltern, unter Ueberreichung einiger zu verrichteneen Gebete, riethen, den Knaben an die Säule zur Kopfseite des R. Simeon ben Jochai zu legen, bethuernd, daß auf solche Weise ähnliche Ereignisse eine glückliche Wendung genommen haben. Die Eltern folgten diesem Rathe, der Knabe öffnete neubeseelt seine Augen; alsdann wurde er in ein anderes Zimmer gebracht, mit Wein, Essig und Olivenöl gewaschen und — glaube mir — nach Verlauf von zwei Wochen sah ich ihn heiter und lustig umhertummeln, wobei ich den üblichen Segensspruch der Wiederbelebung verrichtete.

Am neununddreißigsten Tage der Sefira oder Omerzählung begaben wir uns nach der unweit Zephat sich befindlichen Grabstätte des Hillel ha Saken oder Hillels des Älten. Rechts der selben sprudelt ein klarer Quell hervor. An der westlichen Wand sind große Vertiefungen oder Nischen, von schwarzen, einen furchtbaren Anblick bietenden Felstrümmern bedeckt und umwölbt, worin die Grüste der Schüler des alten Hillel. Am obern Ende der Grüste ist wie ein kleines Portal ausgehauen, wo das eigentliche Grab Hillels des Älten bezeichnet wird. In der Mitte ist das Grab Schamai's und seiner Gattin. Felsige Ruinen umlagern ihre Grabhügel. An den Wänden dieser Höhle sind zwölf schluchtartige Vertiefungen, die Gräber der Schüler Schamai's. Am Fuße desselben Berges gelangten wir an eine weite Schlucht, die Priesterhöhle genannt, und man will mit Bestimmtheit wissen, daß in dieser Höhle, deren



Steinwände voller Nischen von meisterhaftem Bildhauerwerke, die Gräfte der Hohenpriester und anderer zur Zeit des zweiten Tempels fungirten Priester sind.

Nähe dieser Höhle ist die Familiengruft der Schwiegertochter Schamai's und ihrer beiden Söhne. Diese Gruft, in der Mitte eines freien Feldes, ist von vier weißgrauen Felsen umwölbt; oberhalb derselben eine schwarzfarbige Steinplatte. Der Umfang dieser Steine ist bemerkenswerth. Der oberhalb liegende ist, — wir haben ihn gemessen — elf Fuß lang und acht Fuß im Umfange. Im Mittelpunkt eines dieser Steine ist eine ausgemeißelte Vertiefung, in der Größe von zwei Mulden oder Bannen, welche die Sage als die Badewanne bezeichnet, worin die Schwiegertochter Schamai's ihre beiden Söhne gebadet haben soll.

Auf dem Gipfel desselben Berges ragt ein riesiger Felsblock in der Form eines Stuhls empor, dessen Benennung: „Der Stuhl des Eljahu“ sich auf die Sage gründet, daß von diesem erhabenen Sitze herab der Prophet Elias die einstige Erlösung verkünden werde. In der Nähe unserer Stadt Zephath, dem Berge Taber gegenüber, ergießen sich von einer Anhöhe herab die Gewässer des in der Cantate Deborah's erwähnten Stromes Megido, welcher das Räderwerk unserer Wassermühlen in Bewegung setzt. Am Fuße dieser Anhöhe wird noch der Badeort oder das Bassin der Prophetin und Volksrichterin Deborah gezeigt.

Das Resümé aller meiner Mittheilungen ist, daß ich Dir, lieber Bruder, noch kaum die Hälfte alles dessen, was ich auf heiligem Boden sah, erzählt habe. Kann man wohl all die wunderbaren Erscheinungen in gedrängter Briefskürze wiedergeben? Mein Herz ist freudig bewegt, weil mir dieser Anblick vergönnt ist. Alle weltlichen Genüsse treten in den

Hintergrund gegen einen Gang nach den in der Nähe unserer Stadt sich befindlichen Gräbern der Propheten, der Chanaim und Amoraim. Wiewohl hier zu Lande große Noth vorherrschend ist, so ersetzt andererseits das Verweilen auf so heiligem Boden jede physische Entbehrung, besonders Dem, der auf dem Wege der wahren Religiosität wandelt.

Der Himmel ist mein Zeuge, daß schon oft meinen Augen Freudenthränen entquollen, weil ich geistige Genüsse habe, die mehreren ausgezeichneten Männern nicht vergönnt waren, indem Letztere, mit mir zugleich vom Schiffe aussteigend, an der Grenze des heiligen Landes, ohne das Innere desselben betreten zu haben, ihren Geist aushauchten. Keinesweges vermesse ich mich, es meinen geringen Verdiensten, sondern den Verdiensten meiner frommen Vorfahren zuzuschreiben. Nach dem bevorstehenden Osterfeste, so Gott es will, werde ich mit meiner Gattin nach der heiligen Stadt Jerusalem, nach Hebron, Sichem und der ganzen heiligen Umgebung reisen, zumal es in der Frühlings- und Sommerzeit frommer Brauch ist, nach den Gräbern der ausgezeichneten Talmudisten und der frommen Männer zu wallfahren, besonders zu den Regenten aus dem Davidischen Königsstamme auf der Zionsburg und nach der Gruft unserer Erzmutter Rahel.

Meinem Gelübde, für unsere Gemeinde Kalisch von der heiligen Erde des Erbbegräbnisses unserer Patriarchen, der Doppelhöhle Machpelah, und vom Grabe unserer Erzmutter Rahel zu senden, werde ich unter Gottes Beistand treu bleiben, und will ich Dir, sofern Du mir den richtigen Empfang dieses Briefes angezeigt haben wirst, über Alles in Jerusalem und Umgegend Gesehene eine genaue Beschreibung machen. Wiewohl ich bereits manch Interessantes aus

dem Munde glaubwürdiger Männer Jerusalems gehört, so will ich mich dennoch über Alles, was ich nicht selbst sah, jeder Schilderung für jetzt enthalten.²⁹⁾

Eine interessante Neuigkeit jedoch, die sich in Jerusalem in der Freitagnacht vor dem Wochenfeste des Jahres 5595 — nach bürgerlicher Zeitrechnung 1836 — zugetragen, kann ich Dir nicht vorenthalten. Auf der heiligen Tempelstelle, namentlich da, wo der Grundstein zum Tempel, der Owen ha Scheffiah oder der Weltgrundstein emporragt, ein Stein, an welchen die mittelalterliche palästiniſche Legende verschiedene Sagen und Betrachtungen knüpft, haben die Moslemen oder Mohamedaner unter dem Kalifen Omar 4397 (637) die große Omar-Moschee, benannt Al Sachra d. h. der harte Stein, erbauen lassen, in welcher ein reicher Schatz von kostbaren Geräthen, von Edelsteinen, Gold und Silber sich befindet, denn die Völker fast aller Reiche spendeten enorme Beiträge zu diesem Kirchenbau. Die Ornamentik oder innere Ausschmückung dieser Kirche soll, beiläufig bemerkt, trotz der reichlichen Spenden eine negligante sein. An jedem Freitage, für die Mohamedaner das, was in meiner früheren Heimath der Sonntag für die Christen ist, feiern Sene in der Omar-Moschee ihre Andachtsstunden, bringen ihren Propheten Opfer und spenden nach Verhältniß ihrer Vermögenskräfte zu kirchlichen Zwecken.

Rings um die Moschee ist eine Militair-Hauptwache postirt, damit nicht ein Ungläubiger — so nennen die Moslemen jeden Andersgläubigen, — die inneren Räume der Moschee betrete. An vorerwähnter Freitagnacht vernahm die

²⁹⁾ Es ist zu vermuthen, daß Schreiber dieses Briefes durch das Erdbeben 1837 — Seite 53 — vor dem Antritt seiner beabsichtigten Pilgerreise gestorben ist.

Wachtmannschaft ein fürchterliches Geräusch innerhalb der Moschee. Nach sofortiger Alarmirung öffneten die Soldaten die Moschee, aber das immer zunehmende Geräusch versetzte sie dermaßen in Angst und Schrecken, daß sie ihren Posten verließen, angebend, sie haben oberhalb der ehemaligen Tempelstelle, die Gestalt eines feurigen Leuchters wahrgenommen. Ein sehr glaubwürdiger Mann aus Jerusalem erzählte mir, daß auch er eine feurige Erscheinung, jedoch nicht in der Gestalt eines Leuchters, sondern eines hellstrahlenden Kometen beobachtet habe. — Nach Verlauf mehrerer Wochen ließ der Pascha die Vertreter der sefardischen Gemeinde zu sich rufen und ertheilte ihnen die Erlaubniß, — Ferman, — in Jerusalem einen Tempel erbauen zu dürfen, eine Begünstigung, die unseren Glaubensbrüdern seit jener vielbewegten Zeit unter Nebukadnezar, seit der Zerstörung des Tempels, nicht verstattet war, worin sich eigentlich der Zustand unserer Ausstößung charakterisirte. Der gehässige Plan jenes babylonischen Herrschers war nun vereitelt. Die Sefardim haben Sendboten nach dem ganzen Abendlande, nach Babylon, Aegypten und anderen Reichen ausgesandt, um Gelder zum Synagogenbau in Jerusalem zu sammeln. Der bereits angefangene Bau soll zum Passahfeste vollendet sein. Aus Amsterdam ist unserm Gemeindeverbande von dem edelmüthigen Herrn Hirsch Leshren und seinen beiden Schwiegersöhnen, sowie von dem wohlthätigen Herrn David Holländer eine Gesamtsumme von 925 Dukaten zum Zwecke des Baues einer Synagoge in Jerusalem für die Askenasim zugegangen, begleitet von der schriftlichen Zusage, daß sie nach erfolgter Grundsteinlegung nachträglich noch 500 Dukaten spenden und außerdem die einflußreichen Männer Londons zur ansehnlichen Beisteuer animiren werden.

Möge die Vorsehung uns stets ihre huldreiche Gnade erweisen.

Endlich will ich zur speciellen Beantwortung Deiner an mich gerichteten Fragen übergehen.

Erstens: von den rituellen Gebräuchen und der Einrichtung des Gottesdienstes in Jerusalem. Für die in Jerusalem wohnenden, dem Gemeindevorstand oder Kotel der Peruschim angehörenden und unter der Autorität unseres Rabbiners stehenden Juden — hundert an der Zahl — sind gleichmäßige Gebräuche maßgebend. An jedem Tage findet das Sprechen des Priestersegens statt; der neunte Tag des Monats Ab, die Feier der Tempelzerstörung, macht jedoch hierin eine rituelle Ausnahme. Am Sabbath werden sieben Personen und nicht mehr, zur aufgerollten Thorarolle vorgerufen. — Der zum Schlusse Vorgerufene trägt nicht die Hafthora, die Schlußvorlesung beim Sabbath- und Festgottesdienst,³⁰⁾ sondern nur die Segensprüche derselben vor. Erstere wird vom Vorbeter — Prälector oder Koreh — mit üblicher Accentuirung langsam und deutlich vorgetragen, während die Versammlung stillschweigend und aufmerksam zuhört. Am Wochentage wird beim Abendgebete, das mit den Worten; „Gelobet seist Du, Herr, in Ewigkeit, Amen!“ anfangende Gebet weggelassen, so daß mit dem Schlusse des „Hafschkewenu“ gleich zu den achtzehn Benedictionen übergegangen wird. — Pijut wird nicht inmitten der achtzehn

³⁰⁾ Hafthorah ist ein Synagogalgebrauch aus der syrischen Verfolgungszeit. Die Syrer entweihten die meisten Thorarollen, deshalb mußten sich die Juden, an der öffentlichen Verlesung des Pentateuchs behindert, anstatt dessen mit einem entsprechenden Propheten-Cyklus begnügen. Dieser Gebrauch der Schlußlegenden hat sich ohnerachtet der Wiederherstellung des Synagogenbetriebes und der öffentlichen Vorlesung aus Gesekrollen dennoch bis auf die Jetztzeit erhalten.

Benedictionen, sondern erst nach dem Gebete gesagt. An den zwischen dem Passah- und dem Laubhüttenfeste liegenden Sabbathen werden von den kleinen Büchern „das hohe Lied“ oder „das Lied dre Lieder“ und „der Prediger —“ Koheleth —, sowie am Wochenfeste das Buch „Ruth“ von dem Koreh oder Vorleser laut und verständlich vorgetragen und von der Gemeinde angehört. Das Buch „Esther“ wird in Jerusalem wegen seiner Nähe von Liberia (Vergleiche Tr. Megillah 3 und Drach Chajim zu Megillah) am vierzehnten und am fünfzehnten Tage des Monats Adar, jedoch ohne die vorhergehenden Segensprüche vorgetragen.

Zweitens: Die hierorts bei uns herrschende Umgangssprache ist — wie in unserer Heimath, die deutsche, nur die Sefardim sprechen hebräisch, allerdings unter mancherlei Abänderungen der Vokale und unter manchen Einmischungen fremder Wörter. Die meisten der hier wohnenden Ausländer sind Eingewanderte aus Rußland, Podolien und der Walachai. — Männer fast aller Länder sind hier, jedoch in äußerst geringer Anzahl, anzutreffen, so beispielsweise aus Kalisch bin ich allein hier, ferner aus Warschau und Umgegend im Ganzen nur drei Personen.

Drittens: Die hier Eingewanderten dürfen mit allerlei Artikeln Handel treiben. Rücksichts des Handelsbetriebs ist hier das Land der Freiheit. Von Concession, Steuern und Repressalien wissen die diesseitigen Landesgesetze nichts. Dank dafür der weisen Vorsehung, denn das Wohnen im heiligen Lande ist, wie früher erwähnt, ohnehin schwer und mühselig. — Die Staats-Revenüen des Pascha bestehen in Cerealien, Erzeugnissen des Landes, indem er von der Gesamtternte im Lande den fünften Theil bezieht. Unser Gemeindevorstand oder Kotel hat die solidarische Verpflichtung

und Verbindlichkeit, eintaufend Gulden polnisch an die Staatskasse zu zahlen. Für diese Staatsabgabe ist zwar der freie, unbeschränkte Handel gestattet, aber wer soll und kann bei dem Mangel an baaren Mitteln und bei der obwaltenden Armuth kaufen?

Vierkens: Bei den Mohamedanern herrscht kein Aufwand und Luxus. Den einmal angelegten Habit tragen sie ohne Abwechslung bis er zerrissen ist. Ihre Landes- und Gesellschaftssitten bilden einen grellen Abstand gegen die der Christen bei uns in Polen. Diese kaufen verschiedene Waaren, Pretiosen und Getränke, was selbstverständlich Nahrung giebt, während die Mohamedaner das luxuriöse Bedürfniß nicht fühlen. Der Genuß des Weines und der Spirituose ist bei ihnen aus kirchlichen Rücksichten streng verpönt. Vor einigen Jahren hat Ibrahim Pascha seinen Soldaten erlaubt, während des Krieges Wein und andere starke Getränke zu genießen, für die übrigen Mohamedaner dauert das Verbot des Weingenußes fort, was jedenfalls auf den Handelsverkehr keinen günstigen Einfluß hat. Abgesehen hiervon, ist das gelobte Land weniger für den Handel, desto mehr aber für die wahre Gottesverehrung geeignet. Die Sefardim betreiben jedoch hausirend und umherziehend den Handel.

Fünffens: Gegenstände der talmudischen Studien ganz wie bei uns, nämlich: babylonischer Talmud nebst Commentatoren, den älteren und jüngeren Casuisten; bei den Sefardim ist jedoch eine andere Art und Weise in dieser Beziehung vorherrschend.

Sechßens: Das hiesige Silber- und Kupfergeld hat kein deutliches Münzgepräge und im öffentlichen Verlehr sind nur vollwichtige Dukaten coursirend und gültig, und zwar von solchem Bollgewichte, daß bei uns einundzwanzig

polnische Gulden dafür gezahlt werden möchten. Die für Palästina collectirten Gelder werden in Dukaten oder Pfastern hergesandt.

Siebenkens: Der aus der Zeit des Exils originirende zweite Festtag wird bei uns, mit Ausnahme des zweiten Neujahrstages, nicht gefeiert. Es war mir am vergangenen Passafeste foderbar zu Muth und meinem Gefühle fast widerstrebend, als ich an dem Abende, bei Euch der zweite Sederabend, Hawdalah, den Abschied vom Feste, sprach und am Schlußtage dieses Festes bereits Gesäuertes—Chamez—aß. Nur Diejenigen, welche in Palästina ihren festen Wohnsitz haben, sind von der Feier des zweiten Festtages dispensirt, keinesweges aber Diejenigen, deren Aufenthalt in Palästina nur ein zufälliger oder ein temporärer ist.

Urkens: Du fragst, ob die Doppelehe gestattet ist? Gott bewahre! Es ist von Jedem fern, die Beschlüsse des Rabbi Gerschom³¹⁾ bei Strafe des Anathema oder des Bannes zu übertreten; dahingegen ist bei den Sefardim, die sich einer Bannverwirfung nicht aussetzen und in die Gerschom'schen Beschlüsse nicht fügen wollten, die Doppelehe oder Polygamie vollkommen gestattet.

Endlich diene Dir Hinsichts deiner Anfrage über die Existenz der Söhne Mosis und deren Aufenthalt zur Erwiederung, daß über diesen wichtigen Stoff sich ein besonderer Brief schreiben und manches vom hiesigen Rabbiner mir

³¹⁾ R. Gerschom ben Jehuda aus Mainz, Schüler des R. Chananel [Maschi zu Bezah 24] soll den ganzen Talmud commentirt haben, wovon nur noch ein Commentar über Heiligthümer, Opfer- und Tempeldienst vorhanden. Seiner talmudischen Aufklärungen wegen wird er „Leuchte des Exils“ benannt. Ueber seine Sterbezeit differiren die Angaben von Gans und Fost.

Erzählte mittheilen ließe, denn auf Grund eines Vorfalls vor acht Jahren, wurden von hier aus direkt Sendboten nach dem vermutheten Aufenthaltspunkte der Bnei Mosche gesandt. Momentan ist mir der eigentliche Sachverhalt nicht genau erinnerlich und behalte ich mir die nähere Auskunft auf nächstens vor.

Mit der Beförderung der Privat-Korrespondenz von hier aus, verhält es sich nachstehendermaßen. Die nach dem Auslande zu versendenden Briefe werden unserm Rabbiner ausgehändigt. Dieser besorgt die Weiterbeförderung an den russischen Consul in Zoppe, dem Hafen der nach Konstantinopel auslaufenden Seeschiffe. Ein in Zoppe wohnendes Mitglied unseres Gemeindeverbandes entnimmt vom Consul die Briefe und legt sie in Konstantinopel auf die Post. Von dort aus geschieht die Weiterversendung per Landpost in getheilten Parthien. Einige Briefpakete werden laut Anordnung unseres Rabbiners an die Gebaim zu Wilna und Einige an die zu Brody expedirt. Durch die bereitwillige Vermittelung dieser Gebaim gelangen die Briefe an ihren Bestimmungsort.

Auf anderm Wege ist die Briefbeförderung nicht möglich. Wenn unser Briefwechsel meinerseits eine Verzögerung erleiden oder ein Brief von mir gar nicht in Deinen Besitz gelangen sollte, so sei deshalb insofern ohne Kummer und Sorge, als man an die Saumseligkeit der Beförderung und an den Umstand nicht vergessen darf, daß manche Briefe an der Quarantainestation abhanden kommen.

Du fragst, ob ich nach meiner frühern Heimath zurückzukehren mich entschloße. Diese Frage setzt mich in Erstaunen. — Denkst Du etwa, daß ich die weite Reise ohne Mühseligkeiten und ohne Kämpfe zurückgelegt habe? Mich

geleitet ein besonderer Schutz Gottes, ohne welchen ich alle Widerwärtigkeiten und Gefahren der weiten Seereise keinesweges hätte überstehen können. — Dank der Vorsehung, daß ich das Ziel meiner Wünsche, auf heiligem Boden zu sein, erreicht habe; ein Ziel, dessen Erreichung einigen meiner weit frommeren und gelehrteren Reisegefährten nicht vergönnt war, indem Dieselben — wie bereits Seite 79 erwähnt — mit mir zu gleicher Zeit vom Seeschiffe aussteigend, an der Grenze des heiligen Landes ihren Geist aushauchten. Es finden hier jene göttlichen, an Moses gerichteten Worte: „von ferne wirst du das Land sehen, aber nicht dorthin kommen“, ihre passende Anwendung. — Wie könnte es mir wohl im Entferntesten einfallen, den jetzigen heiligen Boden mit jener ehemals heimathlichen Erdscholle zu vertauschen?

Glaube mir, mein sehnlichster Wunsch und mein stilles Gebet ist nur, daß einst meine irdischen Ueberreste neben den Grabhügeln unserer frommen Patriarchen schlummern mögen. Es sind dies unwiderstehliche Wünsche, die meine Seele mächtig bewegen. Meine Anhänglichkeit zum heiligen Lande erweist sich genügend daraus, daß ich bereits ehrenvolle und convenable Aufträge und vortheilhafte Offerten aus dem Grunde zurückwies, weil ich zwei Tagereisen vom heiligen Lande entfernt sein mußte. Ich und meine Gattin, wir waren einige Wochen unwohl, aber gleich nach dem Eintreten der Reconvalescenz unternahmen wir eine Reise nach den warmen Heilquellen Tiberia's und die Badekur hatte gottlob den günstigsten Erfolg. — So geben wir uns immer dem festen Gottvertrauen hin. Meine Sehnsucht ist stets nach glücklichen Nachrichten von Dir und den Mitglie-
dern unserer Gemeinde, und jedesmal, wenn ich zwischen

den Grabhügeln der Propheten, der Thanaïm und Amoraim wandle, ergießt sich mein Herz in Gebete für Eure Wohlfahrt und Glückseligkeit.³²⁾ Sei innig und herzlich gegrüßt von Deinem Bruder

Joseph ben Schabhi.

³²⁾ Die üblichen Schlussfloskeln sind hier, da sie kein allgemeines, sondern nur ein familiäres Interesse bieten, unübersetzt geblieben.

VI.

Die Doppelhöhle der Patriarchen.

[Abbildung 2.]

Ein elektrischer Strahl der heiligen Rückerinnerung muß unser Gemüth durchziehen, mit der vollen Macht ihres Zaubers muß die Phantasie vor unsere Seele treten beim wehmüthigen Hinblicke auf die Stätte des Erbbegräbnisses unserer Patriarchen, auf die Grabböhle Machpelah vor dem Haine von Mamreh. — Diese Doppelhöhle, nach biblischer Erzählung eine Acquisition Abrahams von Ephron, befindet sich in dem lieblichen Thale Hebrons, welches mit seinen von Weinreben und Olivenbäumen reich bepflanzten Hügeln einen freundlichen Fernblick und eine romantische Aussicht bietet. Aus der Mitte des Thales ragen die Kuppelwölbungen einer Moschee hervor, unterhalb derselben

die geschichtlich-denkwürdige Höhle mit den irdischen Ueberresten der Ehepaare Abraham und Sarah, Isaak und Rebekka, Jakob und Leah. Diese Moschee ist vermuthlich ein uraltes Ueberbleibsel der Burg, welche der König David, nach einer hebräischen Tradition, während seiner 6 1/2 jährigen Regierung in Hebron oberhalb des Patriarchen-Grabmals auführen ließ und die deshalb mit dem Namen „Davidsburg“ bezeichnet wird. Die uralte Burg, von einer hohen, starken Mauer eingeschlossen, bildet gleichsam eine Art Weste. Sehr viele Stufen führen zu den düsteren unterirdischen Räumen dieser Familiengruft der Patriarchen; umherliegende Felsblöcke und Steintrümmer hemmen jedoch das weitere Vorschreiten. In mittelmäßiger Höhe ist eine kleine Oeffnung, durch welche die Mohamedaner eine brennende Lampe hinunterlassen und auf solche Weise eine beständige Delflamme erhalten. Die Doppelhöhle ist am Eingange von Mohamedanern bewacht. Seitdem Palästina in den Besitz der Türken übergegangen ist, bleibt sowohl den Juden als den Christen die Höhle unzugänglich, nur an der Endfronte der Moschee, an einem sehr beengten Winkel, dürfen die Juden, an jedem Vorabende eines Festes einzeln oder in der Mehrzahl — mehr faßt dieser Winkel nicht — ihr Gebet verrichten.

Die palästinänische Legende erzählt Vieles von den wundervollen und glücklichen Erfolgen der Gebete, welche an dem Grabe der seit Jahrtausenden hinübergeschlummerten Patriarchen verrichtet werden.

VII.

Alphabetisches Namens-Register.

Lit.	N a m e n.	Seite.
A.	Abaji	50 67 68
	Abba Saul	21 22 66
	Abba's Ehefrau	21
	Abigajil	50
	Abner, Feldherr Saul's	15
	Abraham, Erzvater	90
	Abraham, ha Chassid, (MConstantino)	6 7
	Absalon	12
	Abtalion	18 19 33
	Aftiba ben Josef	13 31 39
	Aftiba's Schüler	39 41
	Alichich, Moses	19 63
	Arih, der Heilige, d. i. Tschaf Doria	19 64 74
	Assi	42 43
B	Aschi	43
	Bar Hedja	67 68
	Beäri	19
	Benajahu	22 70

Lit.	N a m e n.	Seite.
B.	Benjamin, Tudela.....	6
	Benjamin, J. J.	6
	Beiß Joseph, d. i. R. Joseph Karo.	19 63
	Bilha.....	51
	Bonai, R. Joseph.....	65
G.	Chagai.....	12
	Chanina.....	42
	Channah und ihre sieben Söhne..	65
	Chija mit seinen Söhnen.....	43
	Chulda, Prophetin.....	12
	Chuschaj, der Arsite.....	38
	Cordovari oder R. Moses aus Cordova	64
D.	David, König.....	4 6 7
	Deborah, Prophetin.....	79
	Doppelhöhle der Patriarchen.....	71 78
	Doppelhöhle der Patriarchen.....	15 79 89
E.	Eleasar, Sohn Ahrons.....	51
	• Sohn d. R. Simeon ben Jochar	73 75
	Eleasar's Söhne.....	73
	Eleasar, Sohn Jose's, des Galiläers	25
	• ben Asarjah.....	20 27—29
	Elias, Prophet.....	3 78
	Eliezer.....	30
	• ben Hyrkanos.....	26
	• ben Urach.....	26
	Ephraïm, Sohn Joseph's.....	51
	Esther.....	50
G.	Gad, Prophet.....	15
H.	Habakuk, Prophet.....	51

Lit.	N a m e n.	Seite.
H.	Hamnuna.....	29
	Hillel.....	26
	= der Alte.....	77 31
	Hillel's Schüler.....	31
	Hesfiah, jüdäischer König.....	13
	Höhle der Jünglinge.....	19
	Höhle der Babylonier.....	30
	Höhle der Priester.....	77
	Horwig, Jeschajah Lewi (Schlah)..	44—48
	Hosea, Prophet.....	19
I.	Jehuda bar Ilai.....	20 70
	= ben Thema.....	29
	= Nassia.....	69
	Jesajah, Prophet.....	12
	Jethro, Schwiegervater Moses....	51
	Ilai.....	20 70
	Jochai.....	19
	Jochanan.....	48—50
	= ha Sandlar.....	30 76
	Jochebed, Mutter Moses.....	50
	Jonathan ben Uziel.....	22 70
	Josef, Sohn Jakob's.....	51
	Josef Karo (s. Beth Josef).....	19
	Josua, Sohn Nun's.....	51 63
	Joseh, der Galiläer.....	24
	= Geseflehrer in Sephoris....	23 24
	= bar Schischa.....	71
	= ha Cohen.....	27
	= ha Saban.....	71

Lit.	N a m e n.	Seite
S.	Ioseph von Pekiin.....	38
	Isaak.....	90
	Isai.....	16
	Ithamar.....	51
	Izchaß, Nascha.....	30
	• Eoria Aschenasi (s. Urih) ...	19 64 74
R.	Rahanah.....	41
	Kalba Sebua.....	13 40
	Kaleb ben Jefuneh.....	51
	Kolonymos, der Wundermann....	12
L.	Kruspedai, nebst seiner Mutter ...	20 71
	Leah, Erzmutter.....	90
M.	Lewi bar Schischa.....	71
	Maimonides oder R. Moses ben	
	Maimon.....	44
	Manasse, Sohn Ioseph's.....	51
	Matnot Kehunah.....	17
	Meier, Baal ha Neß.....	41
	Moses ben Nachman (s. Nachmanides)	15
	Nachmanides.....	15
	Nachum Gam Su.....	38
	Nathan, Prophet.....	15
D.	Nun, Vater Josua's.....	51
	Obadja aus Bartenora.....	13
	Oschja.....	42
	Otniel ben Kenas.....	17
P.	Papa mit seinen zehn Söhnen....	66
	Pinchas, Sohn Eleasar's.....	51
	• ben Zair.....	19

Lit.	N a m e n.	Seite.
R.	Rabba	29
	Rahel	14 63 79
	Rawa	67
	Rawnai und sein Sohn	20
	Rebekka, Erzmutter	90
	Reschit Chochmah (Elias di Widasch)	17
S.	Salomo, König	13
	Samuel, Prophet und seine Eltern	11
	Sarah, Erzmutter	17 90
	Schamai	31 36 37
		77
	Schamai's Gattin u. Schwiegertochter	31 78
	Schamai's Schüler	77
	Schamaja	18 33
	Schlah (s. Jeschaja Lewi Horwitz).	44 48
	Siebzig Ältesten	51
	Silpa, Sklavin Jakob's	51
	Simeon ben Gamliel	39
	Simeon ben Jochai	19 30 73
		75
	Simeon, Vater des R. Joseph	23
	Simeon der Gerechte	14
Z.	Zippora, Gattin des Moses	51

VIII.

Ankündigung meiner Schrift:

„Der gelehrte und praktische Lebensberuf der Talmudisten.“

Während ich bei der Herausgabe meiner „Klänge aus dem Morgenlande“ einige Schlußbemerkungen über mein zum Drucke vollständig vorbereitetes Manuscript, „Klänge der Natur“ machte, ein Manuscript, welches eine Beleuchtung des ethisch-allegorischen Bildes Pereš Schira vom ergetisch-philosophischen und naturwissenschaftlichen Standpunkte aus enthält, will ich mich diesmal auf eine Ankündigung und Besprechung meiner verfaßten Schrift „der gelehrte und praktische Lebensberuf der Talmudisten“ beschränken.

Diese Schrift, ein Resultat mehrjährigen Suchens und Forschens, das Ergebniß einer mühsamen Wanderung durch das Labyrinth des Talmuds, dürfte sowohl jüdischen als christlichen Gelehrten und jedem Verehrer der alten Wissenschaft als ein Zweig der talmudischen Geschichts-Literatur keine unwillkommene Erscheinung sein.

Die Schrift enthält einen nach alphabetischem Namensregister geordneten Nachweis von 122 Talmudisten, die mit ihrem Gelehrtenberufe noch eine anderweite praktische Berufsthätigkeit verbanden.

Ich habe bei jedem Gelehrten die primären Quellen in ihrem aramäischen oder syrischen Urtexte aufgesucht, Letztere durch wissenschaftliche Notizen, Lebens-Strizzen und Charakterbilder frei erweitert und in einem populären Deutsch wiedergegeben, wobei mir freilich mehrere hebräisch-geschichtliche Werke ziemliche Hilfsmittel darboten, manche Zweifel und Schwierigkeiten zu überwältigen.—

Acker- und Weinbau, Vieh- und Schafzucht, Gewerbe und Technik waren in verschiedenem Maasse bei den Talmudisten vertreten. Ein Beweis dafür, wie in jener Zeit gewerbliche Betriebsamkeit und merkantilische Speculation einen immer höhern Aufschwung nahmen. Auch Arzneikunde und praktische Chirurgie fanden, natürlich nach damaligem Standpunkt, ohne medicinisch-chirurgische Facultäten und ohne akademische Studien, ihre Vertretung.

Dies Alles bildete die materiellen Mittel zur Erreichung des eigentlichen Lebenszweckes, der Beschäftigung mit der Gotteslehre.— Sa, manche Gelehrte haben als Tagelöhner ihren karglichen Lebensunterhalt zu erschwingen gesucht und dennoch ihren Gelehrtenberuf nicht aus dem Auge gesetzt.

Maimonides äußert sich an einer Stelle, daß zur Zeit der Talmudisten der Reichthum und die Armuth ihren Culminationspunkt erreicht hatten, aber es sei fern von ihm, jenem Zeitalter etwa Mangel an Wohlthätigkeitsfönn und Opferwilligkeit vorzuwerfen. — Keinesweges! Wenn die armen Gelehrten irgend welche Unterstüßungen beansprucht hätten, so würden ihnen die Reichen unter freundlichem Entgegenkommen hilfreiche Hand geboten haben, aber die Gelehrten, vom Ehrgeföhl befeelt, begnügten sich mit einem kärglichen, mühselig erschwungenen Verdienste und verachteten jede Unterstüßung. Es ist dies ein ehrenhaftes Zeugniß für die Anspruchslosigkeit und Begnügbarkeit der Männer jener Zeit.

Diese Schrift verschafft uns einen klaren sichern Blick in das Leben und Treiben, in die Anschauungsweise und Befähigung der gelehrten Talmudisten und es entfaltet sich ein vollständiges Charakterbild vor unseren Augen.

Allerdings wird meine mühsame Arbeit der öffentlichen Beurtheilung nicht entgehen; ja sie wird vielleicht unter die spitze Feder eines launigen, verkleinerungssüchtigen Rezensenten gerathen und, — ohne recht gelesen worden zu sein, ironisch beurtheilt werden, aber dieser Gedanke soll mich nicht in meinem Unternehmen einschüchtern. — Wenn der Stachel der Ironie mich schmerzlich sticht, so will ich mir Dies zum Troste sagen: „es sind die schlimmsten Früchte nicht, an denen die Wespen nagen.“ —

Es wird wohl nicht Wenige geben, die den Gegenstand meiner mühsamen Arbeit kalt und geringschätzend von sich weisen und kein Interesse dafür zeigen werden, aber auch hier ermutigt mich das wahre Dichterwort: „Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehen, doch fürchte nicht, es giebt

noch schöne Herzen, die für das Hohe und Herrliche erglügen."

Somit beschließe ich die Ankündigung und Selbstbesprechung meiner Schrift und möge sie sich der Gunst und Nachsicht des freundlichen Lesers erfreuen.

Salomon Lewysohn.

Vom Verfasser ist im Druck erschienen:

 Vollständige deutsche Biographie des Oberlandes-
Rabbiners zu Posen, ehemaligen Rabbiners zu
Märktisch-Friedland

Rabbi Akiba Eger.

Im Selbstverlage des Verfassers.



Druck von Julius Schott in Posen